Die

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. Scottdale, Pa., 31. März 1920. No. 13.

Der Mensch denkt

Seht ihr dort den König reiten
Hin zur alten Königsstadt?
Und das Volk im Jubel breiten
Palmenzweige auf den Pfad?

Wenig Tage sind verstrichen
Seitdem er die Stadt betrat,
Doch der Jubel ist verblichen,
Und der Herr steht vor dem Rat.

Ihren König zu vernichten,
Sucht der falschen Priester Schar,
Falsches Zeugnis aufzurichten
Wider ihn, der heilig war.

Im Verein mit blinden Heiden
Wird das Urteil schnell gefällt, —
Und der Menge Augen weiden
Sich am Tod' des Herrn der Welt.

Doch vom Grab seh'n wir erstehen,
Den, der selbst das Leben ist, —
Aus dem Kampf als Sieger gehen
Unsern Heiland, Jesus Christ.

Über Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE
Rundschau
Published by the
Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:
C. B. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

31. März 1920.

Jesus Christus, Lamm und Löwe!

Durch die Zeiten, durch die Völker
Rauscht ein Strom, der Heil und Leben
Millionen Sterbenskranken
Todesmüden hat gegeben —
Klingt ein Lied mit wunderbarem,
Himmlisch süßem, heil'gem Klingen —
Sagt, woher der Strom des Lebens?
Welchem Namen gilt das Singen?

Golgatha, so heißt der Hügel,
Dem der Lebensstrom entsprungen;
„Preis dem Lamm!" das ist der Hymnus,
Der durch alle Welt geklungen.
Schwert und Feuer, Tod und Folter
Brachten nicht das Lied zum Schweigen,
Und die Stromflut, die kristallne,
Ist beständig noch im Steigen.

Trone stürzten, Reiche sanken,
Sterne fielen, Sonnen wichen,
Stolze Namen sind vergessen —
Jesu Ruhm ist nicht verblichen;
Seine Kraft ist nicht verwelket,
Unverwüstlich wirkt sie weiter,
Und kein Teufel, keine Weltmacht
Ueberwindet Jesu Streiter.

„Du bist Christus, Sohn des Höchsten!"
Wer's im Heil'gen Geist gesprochen,
Ist ein Fels — des Hades Pforten
Können ihn nicht unterjochen.
Wer ans Kreuz sich gläubig schmiegte,
Wo Vergebung ist und Frieden,
Der ist von der Sünde Fluchbann,
Ewiglich vom Tod geschieden. —

Durch die Zeiten, durch die Völker
Schleicht der Lügner, rast der Mörder,
Der gebietet Fürstentümern
In dem Reich der dunklen Oerter.
Seht, das Lamm, ans Holz des Fluches
Bleich und blutend angebunden,
Hat zerstört des Teufels Werke,
Hat den Bösen überwunden.

Dorngekrönt der Juden König
Leert am Kreuz den Leidensbecher,
Bittet für die Missetäter,
Führt ins Paradies den Schächer!
Und so viel sein Antlitz suchen,
Finden Bergung vor dem Feinde;
Aus den Völkern ruft der Geist ihm
Eine himmlische Gemeinde.

Er wird königlich und herrlich
Seinem Volk in Kraft erscheinen,
Und sie werden den durchbohrt sie
Wie ein erstes Kind beweinen.
Dann wird er, der Leu aus Juda,
Israel vom Feind erretten,
Ihre Bande jäh zerreißen,
Sprengen ihre schweren Ketten. —

Menschenspruch ward umgestoßen
Von dem höchsten Tribunale:
Auf die Spötter und die Frevler
Fällt der Zornglut goldne Schale.
Jesus Christus, Lamm und Löwe,
Ward erhöhet über alles;
„Heil dem Lamme!" ewig rauscht es
Durch die Himmel hehren Schalles.

Bernhard Kühn.

Ein Jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus!
(Lies Phil. 2, 5—8.)

In Gesinnung, Wort und Wandel werden und sein wie der Herr Jesus Christus, der reine, heilige Gottessohn, das ist groß, köstlich, herrlich. Höheres können wir uns nicht denken, nicht erstreben. Beachten wir jedoch, daß wir obigem Befehl nicht ohne Weiteres nachkommen können. Das wird uns sofort klar, wenn wir erwägen, daß der Apostel eine solche Anforderung an die bekehrten, wiedergebornen Christen in Philippi richtet. Diese hatten als solche den Geist Jesu Christi empfangen und waren daher begabt, dem Herrn in seiner Gesinnung ähnlich zu werden. Versuche darum niemand ohne Gottes Geist, in eigener Kraft, was nur Gotteskindern möglich ist! Wer jedoch den Geist des Herrn hat, der ist freilich auch ernst verpflichtet, ihm zu gehorchen und alle Gebiete inneren und äußeren Lebens seiner Herrschaft zu unterstellen. Tun wir das mit allem Ernst und Fleiß! Wir sind ja berufen, als Christi Mitregenten bei ihm in seiner Herrlichkeit zu sein; vergleiche hierzu Phil. 3, 14 mit 1. Thess. 2, 12; 1. Petri 5, 10; Offb. 3, 21; 22, 5. Für diesen hohen Stand und Dienst brauchen wir unseres Oberhauptes Gesinnung, Art und Geist. Andernfalls passen wir weder für den Stand noch für die Aufgabe. Nur wer alles Selbstische an Streit, Ehrsucht, Rechthaberei und dergleichen überwindet, hat die Verheißung, mit ihm auf seinem Tron zu sitzen. Bedenken wir das sorgfältig und rechnen damit!

Fassen wir nun die Gesinnung des Herrn ins Auge! Der Apostel zeichnet sie mit einem umfassenden Weitblick. Er sieht Christum in seiner Gottesgestalt vor seinem Kommen im Fleische und läßt ihn herabsteigen bis zum Tode am Fluchholze. Folgen wir des Apostels Gedankengang!

„W e l c h e r, o b e r w o h l i n g ö t t l i c h e r G e s t a l t w a r." Unser Herr war vor seinem Eintritt in die menschliche Daseinsform in der Herrlichkeit der Erscheinungsform Gottes. Worin diese bestand und nun nach seiner Erhöhung wieder besteht, vermögen wir kaum zu ahnen, geschweige denn zu beschreiben. Aussagen der Schrift übersteigen weit unsere Vorstellungskraft, wie wir sie in Bezug darauf lesen 2. Mose 19, 16 ff.; 33, 18 ff.; Ebr. 1, 1 ff.; Offenb. 1, 14 ff. Diese Herrlichkeit seiner Gottesgestalt hatte als Hintergrund sein „Gott gleich sein" dem W e s e n nach. Er war Gottes Sohn, „das Ebenbild seines Wesens", der Abglanz, die Ausstrahlung seiner innern göttlichen Lebensherrlichkeit. Als solcher hatte er selbständiges Leben wie der Vater (Joh. 5, 26), besaß freie Herrschaft und Majestät der Schöpfung gegenüber, ja, er war ihr Ursprung, Träger und Erhalter. Fürwahr, eine unbegreifliche Höhe und Erhabenheit! — Während der Herr in dieser Gottesgestalt war, befand sich die Menschheit im Zustande des Fluches und Zornes; sie war dem Gericht und Tode verfallen. Was dachte und tat der Herr angesichts dieses Elends der Menschen? Vergl. 2. Kor. 8, 9!

„E r h i e l t e s n i c h t f ü r e i n e n R a u b, G o t t g l e i c h s e i n, s o n d e r n ä u ß e r t e s i c h s e l b s t." Das Wort „Raub" bezeichnet nach dem Grundtext das Rauben als Handlung. Wenn wir das beachten und in Verbindung bringen mit V. 4: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine!" so erhalten wir folgenden Sinn: Dem Herrn gebührte seinem göttlichen Wesen nach göttliche Herrscherstellung gegenüber den Geschöpfen. Er hätte als König auftreten und gewaltsam Ehre und Anbetung sich erzwingen können; vergl. Matth. 26, 53; Joh. 18, 6! Allein er faßte sein „Gott gleich sein" nicht so auf, als müßte ihm das, was ihm als Sohn Gottes gebührt, auch unter allen Umständen werden. Er verzichtete darauf, es gewaltsam an sich zu reißen, wie es beim Rauben geschieht und wie Tronerben es je und je vorzeitig getan haben; vergl. Absalom, 2. Sam. 15! Er wartete, bis der Vater es ihm als wohlverdienten Lohn gab; vergl. Phil. 2, 9 ff.; Eph. 1, 20; 1. Petri 3, 22. Weiter lesen wir

S o n d e r n ä u ß e r t e s i c h s e l b s t. Er gab seine „Gottesgestalt", jene Herrschaft und Majestät, dran und nahm die „Gestalt eines Sklaven" an. Besehen wir uns Jesu irdischen Lebensgang von der Krippe bis zum Kreuze! Er hatte nichts, da er sein Haupt hinlegte. Wie ein gewöhnlicher Mensch stand er im Abhängigkeitsverhältnis zu Gott; vergl. Apg. 3, 13 mit Jes. 42, 1, 19; 53, 1! Aber auch den Menschen gegenüber erschien er als Diener; Matth. 20, 28; Luk. 22, 37; Römer 15, 8; Joh. 13, 1 ff. Er kam, u m z u d i e n e n.

„W a r d g l e i c h w i e e i n a n d e r e r M e n s c h" oder „in Aehnlichkeit der Menschen". Das bezeichnet den Vollzug der Entäußerung, indem er als Mensch geboren wurde und alle Stufen der Entwicklung eines Menschen durchlief. Er wuchs auf nach den Gesetzen menschlichen Wachstums (Luk. 2, 52).

Auch in seiner Haltung wurde er „a n G e b ä r d e n a l s e i n M e n s c h e r f u n d e n". Man sah an ihm in allem menschliche Lebensweise und Bedürfnisse: Müdigkeit, Hunger, Durst und dergleichen. Er brauchte Speise und Trank, Kleidung und Obdach. Kurz, sein natürliches und sittliches Leben bewegte sich in allem innerhalb der Gesetze des menschlichen Daseins.

Daher kam es, daß selbst seine Brüder nicht an ihn glaubten (Joh. 5, 7). Sie sahen an ihm nichts Uebernatürliches, so völlig führte er die Entäußerung durch. — O, daß wir mehr daran dächten: Dies alles tat der Herr um unsertwillen, „damit wir durch seine Armut reich würden". Sinne, teures Herz, in dieser Leidenszeit deines Herrn über deines Heilandes Selbstverleugnung, damit du dadurch in seine Nachfolge hineingezogen werdest! Wir wollen es tun mit ganzer Hingabe, besonders im Blick auf den Höhepunkt seiner Hingabe, denn wir lesen:

„Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze." Das ist das Gegenteil von dem, was Adam tat. Derselbe erhob sich und wollte sein wie Gott. Räuberisch griff er Gott an die Krone, um an sich zu reißen, was nur Gott gebührt. Es war eine entsetzliche Vermessenheit, ein furchtbares Unternehmen. Dieses Verbrechen hat unser Herr durch seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreuze gesühnt und so die Strafe dafür aufgehoben für alle die, welche sich ihm im Glauben verbinden. O köstliche Wahrheit! Wir sind frei in ihm von Tod und Gericht. Durch seinen Geist des Lebens können wir nun werden wie er, können seine Gesinnung betätigen im Kreise einer Familie. Wo uns der Herr hinstellt, wollen wir zu seinem Ruhm in Demut und Liebe denken, reden, handeln. So weisen wir uns aus als seine Erlösten, die mit ihm den Lammesweg gehen zu ewiger Herrlichkeit.

Der Freie Zeuge.

Die Bedeutung des Gesetzes.

Fortsetzung.

Das Sabbatgesetz bildete auch keinen Unterschied hierinnen. Der Sabbat sollte dem Volke Israel als äußeres Bundeszeichen dienen, so wie die Beschneidung das verborgene Bundeszeichen zwischen Gott und seinem alten Bundesvolke war (s. 2. Mose 31, 13. 17). Gott ruhete am siebenten Tage von allen seinen Schöpfungswerken (1 Mose 2, 1. 2); aber von diesem Tage heißt es nicht wie von den sechs Schöpfungstagen: „Und aus Abend und Morgen wurde der siebente Tag." Der Tag wäre für Gott nie zum Abschlusse gekommen, wenn nicht der Sündenfall hineingekommen wäre. Nur dadurch wurde Gottes Ruhe von seinem Wirken unterbrochen. Der Sohn Gottes mußte sagen: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch." Joh 5, 17. Der erste Adam wurde am letzten Tage — und, als letztes Geschöpf an diesem Tage, wohl erst gegen Abend erschaffen. Somit feierte er den ersten — und nicht den siebenten Tag. (Gottes Ruhe am siebenten Tage deutet vorwärts nach Ebr. 4 — die ewige Ruhe der Heiligen.) Des ersten Adam Ruhe am ersten Tage ist ein unzweideutiges Vorbild auf des zweiten Adam Auferstehungstag — neues Leben bringend für die, die durch seinen Tod versöhnt worden sind und das Sühnopfer im Glauben angenommen haben (vgl. Röm. 5, 14; 1. Kor. 15, 45).

„Christus ist des Gesetzes Ende" (Röm. 10, 4). Wenn der Herr Jesus selber sagt: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen" (Matth. 5, 17), so hat es seine Erklärung darinnen, daß Jesus ein Gesetzesmensch unter dem Gesetze war, das erst zu seinem Abschlusse kam, als er am Kreuzesstamme jede Forderung des gerechten Gesetzes Gottes einzahlte (Gal. 4, 4. 5). Durch die Gesetzeserfüllung in seinem reinen, makellosen Leben wurde seine Lammeswürde bewahrt (und bewährt) zur gottwohlgefälligen Annahme als Lamm zur Sühne für die Sünden der Welt.

So ist nun weder das Gesetz aufgelöst noch aufgehoben; sondern erfüllt und für immer befriedigt liegt es nun verwahrt unter dem blutbesprengten Sühndeckel im Allerheiligsten (vgl. Hebr. 9, 1—24). Wenn Paulus sagt: „Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! sondern wir richten das Gesetz auf"; so sagen wir: „Für wen?" Die Antwort ist uns von eben demselbigen Paulus vom Heiligen Geiste gegeben: „Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand recht brauchet, und weiß solches, daß dem Gerechten (Gerechtfertigten und Gerechtgemachten) kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermördern und Muttermördern, den Totschlägern den Hurern, den Knabenschändern, den Menschendieben, und so etwas mehr der heilsamen Lehre zuwider ist, nach dem herrlichen Evangelium des seligen Gottes, welches mir vertrauet ist" (1. Tim. 1, 8—11).

Wie könnte sich ein Kind Gottes„ das mit dem teuren Blute Christi erkauft ist und Gott „angenehm gemacht in dem Geliebten" (Eph. 1, 6) noch auf dieselbe Stufe mit dieser Klasse stellen dadurch, daß es sich unter das Gesetz stellt in dieser Dispensation der Gnade! Und doch verurteilt das Gesetz jeden, der in dieser Dispensation unter demselben steht, zu dieser Klasse.

„Denn wo das Priestertum verändert wird, da muß auch das Gesetz verändert werden"(Ebr. 7, 12). Christus, vom Stamme Juda, ist nicht vom alten Priestergeschlecht, somit gehören auch die Glieder seines Leibes nicht unter jene Verordnungen (vgl. Kol. 2, 16—23; Apg. 15, 28, 29).

Nun hat Christus durch seinen Leib den „Zaun abgebrochen, und den Ueberrest des abgebrochenen Zaunes weggeräumt, damit niemand mehr darüber soll stolpern brauchen (s. Eph. 2, 14). Also sind Gottes Kinder durch Christi Tod auf immer vom Gesetze befreit. Sie sind, durch den Glauben an sein Verdienst, mit ihm in demselben identifiziert. Sie sind mit ihm gestorben, begraben und auferstanden (Röm. 6, 1—4) und leben fortan an der andern Seite von Golgatha, auf Auferstehungsboden. Der Tod, der Kreuzestod von Golgatha, steht fortan zwischen Gotteskindern und dem Gesetze.

Nun über Golgatha zurück blinzeln und mit dem alten Schulmeister liebäugeln, ist Unkeuschheit und führt zu geistlichem Ehebruch (s. Röm. 7, 1—4). Sie sind erkaufte Brautseelen des Herrn Jesu durch sein unberechenbares Verdienst. Dieses Verdienst mit Füßen zu treten und ihren so hohen Adel, den göttlichen Brautstand so zu entwürdigen ist eine schwere Versündigung gegen beides und muß notwendigerweise schwere Folgen nach sich ziehen (Gal. 5, 4).

So heilig Gottes Gesetz an sich auch ist und so entschiedenen Gehorsam er verlangt von dem Volke für welches es bestimmt war für die Dispensation, für welche es bestimmt war, so unrecht ist es für solche, die unter der Gnade berufen sind, jetzt Gottes dispensationellen Heilsplan umstoßen zu wollen und seine bestimmten Anordnungen für eine Dispensation mit anderem ersetzen oder ergänzen zu wollen. Das ist eine Entwürdigung der Pläne Gottes, die von seinen ewigen Grundsätzen bestimmt sind. Es ist das ein Sich-erheben gegen Gott und seine Verordnungen denen man sich nicht unterordnen will. Wer ist der Mensch, der des Herrn Ratschlüsse verbessern will? Wer ist weiser als Gott? Gottes Urwille ist und bleibt das unumstößliche Prinzip das seine Pläne für die verschiedenen Zeitalter bestimmt. An diesem Willen läßt sich nichts rütteln oder ändern. Es gibt auch keinen Ersatz für vollen Gehorsam gegen ihn, sondern genaue Befolgung seiner Vorschriften für dich, o Mensch, auch kannst du dich nicht entschuldigen, der du dem Galatismus anheimgefallen bist. P. E. Penner.

Was wir in Sibirien gefunden und ausgerichtet haben.

W. P. Neufeld.

Fortsetzung.

Wenn ich kurz meine persönlichen Eindrücke über das Regierungssystem der Bolschewiki wiedergeben soll, Eindrücke, wie ich sie aus den häufigen Gesprächen mit einsichtsvollen Leuten in der Stadt und auf dem Lande bekommen habe, Leute, die von 7 Monaten bis zu 2 Jahren unter ihrer Herrschaft gelebt haben, so möchte ich folgendes sagen: Das System hat anfänglich etwas Bestechliches für den armen Mann, der nichts oder nur wenig hat, indem es ihm Aussicht gibt, ohne Mühe mit einem Male zu einer gewissen Wohlhabenheit zu gelangen. Es ist aber ein Raubsystem gegen den Besitzenden, dem es sein durch jahrelangen Fleiß erworbenes Besitztum mit einem Federstreich ohne Vergütung raubt. Es kann nur eine dauernde Gefahr bilden für ein Volk oder Reich, dessen Glieder arme, unterdrückte, wenig denkende Menschen sind, ein Volk, das noch in den Kinderschuhen steckt. Schon das ist charakteristisch für dieses System, daß seine Apostel nicht erfahrene, reife Männer, sondern 16- bis 18jährige unreife Studenten und Gymnasiasten sind, die noch nicht ins wirkliche Leben getreten sind. Die Verheißungen, mit denen sie das Volk daheim und auch in andern Ländern ködern, machen sich für den Armen zwar auf dem Papier und in den Volksversammlungen recht verlockend und wohlklingend, sie sind aber in Wirklichkeit nur Sirenenstimmen. Es ist eine Utopie,

„Wird Christus wiederkommen?"

(Dr. Shailer Mathews über Christi Wiederkunft. Eine Prüfung seiner Schrift „Wird Christus wiederkommen?" von Philip Mauro.)

Uebersetzt von Wm. Winsinger, Moundridge, Kansas.

Fortsetzung.

Ein Versuch, das Zeugnis der Heiligen Schrift zu entkräften.

Herr Mathews sagt, daß der Glaube der ersten Christen an das Wiederkommen des Herrn Jesus sich darauf beschränkte, daß Er schon zur Lebzeit ihrer Generation wiederkommen würde: (Seite 4) daß die „Unmittelbarkeit . . . . ein wesentlicher Bestandteil ihrer Hoffnung war." In dieser Erwartung irrten sie; deshalb wird — nach Herrn Mathews' Folgerung — das zweite Kommen des Herrn nie stattfinden. Wir wollen beweisen, daß diese Voraussetzung unrichtig und die Folgerung falsch ist.

Herr Mathews sagt, daß „die ersten Christen alle an das eilige persönliche Wiederkommen Jesu (Er wird nie in diesem Pamphlet der Herr genannt) vom Himmel glaubten." Einige glaubten auch:

> „Daß vor Seinem Kommen eine große Trübsal sein werde. Darauf folge die persönliche Rückkehr Jesu, die Auferstehung der Märtyrer, und tausend Jahre, wo Satan gebunden und alles auf Erden in einem blühenden und glücklichen Zustande sei. Nach diesen tausend Jahren — so glaubte diese Gruppe — fände ein mächtiger Kampf zwischen Christi und Satans Streitkräften statt, eine allgemeine Auferstehung und ein Gericht, wenn Geister aus dem Scheol — einer großen Höhle unter der Erde — heraufgebracht und in die Luft genommen würden, wenn sie zusammentreffen würden mit lebenden Personen, die ‚verwandelt' waren. Die Gerechten würden neue Körper bekommen und nach diesem in ewiger Seligkeit leben während die Bösen zurückgesandt würden in den Feuerofen, der für den Teufel, seine Engel und die Riesen bereitet sei, um dort zu brennen von Ewigkeit zu Ewigkeit."
>
> Herr Mathews sagt weiter: „Da ist kein Beweis, daß dieses in allen Einzelheiten ausgearbeitete Programm von Paulus und der Kirche im allgemeinen anerkannt war" sondern daß es „in seiner Gesamtheit augenscheinlich beschränkt war auf eine jüdisch-christliche Gruppe und ihre Nachfolger." (Seite 4 und 5 ff.)

Den in Obigem enthaltenen Spott, zu dem der Schreiber ohne Erfolg seine Zuflucht nimmt, wollen wir nicht weiter beachten. Wir lenken die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß Herr Mathews — absichtlich oder nicht — die Ereignisse, die die Heilige Schrift vor das tausendjährige Reich stellt (Verwandlung der Heiligen und ihre Entrückung) mit denen nach dem tausendjährigen Reich verwirrt. Die Hauptsache aber ist, daß Herr Mathews die Aufmerksamkeit der Leser vollständig von den Aussagen der Heiligen Schrift ablenkt und sie auf die angeblichen „Glaubensideen" der alten Christen und insbesondere der besonderen „jüdisch-christlichen Gruppe" richtet. Von hier an bis zum Ende des Pamphlets wird die Lehre vom zweiten Kommen des Herrn so behandelt, als ob sie sich ganz und gar auf die „irrtümlichen" Glaubensideen der ersten Christen stütze und nicht im geringsten auf die Heilige Schrift. Wieder und wieder lesen wir von den „Glaubensideen der ersten Christen", „dem Irrtum der ersten Christen", „diesen judaistischen Glaubensideen der ersten Christen", „judaistischen Hoffnungen," „jüdischen Glaubensideen", „irrtümlichen jüdischen Glaubensideen", „Ansichten, aufgestellt von nicht-christlichen Juden", „frühere Glaubensideen", „geerbte jüdische Ideen und Erwartungen", „Ansichten von vor-christlichen jüdischen Messianisten", „jüdische Bilder und apokalyptische Symbole, von den ersten Christen gebraucht", usw. Das ist es, was Herr Mathews behandelt. Die Aussagen der Heiligen Schrift läßt er absolut auf sich beruhen.

Es ist kaum nötig zu sagen, daß diejenigen, welche die Wiederkunft des Heilandes aus den Himmeln erwarten, um die Toten zu erwecken und die lebenden Heiligen zu verwandeln, ihren Glauben nicht im entferntesten auf die „Glaubensideen der ersten Christen" stützen, ob sie „irrtümlich" sind oder nicht. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Herr Mathews so denkt. Er muß sich wohl bewußt sein, daß die heutigen Bibelausleger, die das persönliche Wiederkommen des Herrn Jesus lehren, ihre Lehre einzig und allein auf das Zeugnis der Heiligen Schrift stützen. Wir müssen daher mit Bedauern feststellen, daß wir es hier mit einem Argument zu tun haben, das ganz und gar auf eine reiflich überlegte, berechnete und sorgfältig ausgearbeitete Verdrehung der wichtigsten Tatsachen beruht. Die Augenscheinlichkeit dieser Tatsache ist zweifellos.

Da diese Kritik dem Argument des Herrn Mathews an die Wurzel geht, müssen wir sehr deutlich sein. Wir betonen die bedeutsame Tatsache, daß sich Herr Mathews nirgends in seinem Pamphlet mit den Aussagen oder auch nur mit einer einzigen Aussage der Heiligen Schrift des Herrn Wiederkunft betreffend, beschäftigt, sondern sich ausschließlich auf die ‚Glaubensideen" einer angenommenen „jüdisch-christlichen Gruppe" des ersten Jahrhunderts beschränkt. Die Stellung derer, die da glauben, was die Heilige Schrift über das zweite Kommen des Herrn sagt, stellt er in folgenden Worten dar:

> Der Hoffnungschrist sagt, daß diese Glaubensideen (d. h. die der ersten jüdischen Gläubigen) als unfehlbare Lehren anzusehen sind. Was immer auch das Neue Testament über den angeblichen Glauben der ersten Christen berichtet, das betrachtet er als die Lehre der Bibel. Logisch genommen sollte das auch den Glauben an eine platte Erde, an die Fortdauer der Sklaverei und an die Untertänigkeit unter Herrscher wie Nero einschließen. Hoffnungschristen sind inkonsequent, wenn sie nicht, wie Christen vor nicht langer Zeit auf diesen Elementen neutestamentlichen Glaubens bestehen. Sie müssen ihre Zuflucht zu allen Arten künstlichen und unverbürgten Auslegungen des Textes nehmen, um ihren Mißbrauch der Heiligen Schrift zu rechtfertigen. Ihre Methode ist unverantwortlicher als die, die zu beweisen sucht, daß Bacon die Dramen Shakespeares geschrieben hat. (Seite 6. Sperrschrift von uns.)

im praktischen Leben unausführbar. Die dem Leben entnommene Schilderung des Lehrers Gäde von der Landrevolution ließe noch manches zwischen den Zeilen finden. Angenommen, der Gutsbesitzer hat gutwillig oder gezwungen sein Land eingeteilt. Wer soll das beste, wer das schlechteste Land, wer soll von seinem Vieh, seinem Ackergerät, wenn auch nur etwas haben? Wie viel Stoff für Zank und Neid liegt in diesen Fragen? — Geben wir noch einen Schritt weiter zu und nehmen an, es wäre gelungen, die Teilung für heute zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. Wie wird es morgen sein? Kann man die Gleichheit des Besitzes auch für die geistigen und moralischen Güter aufzwingen? Kann man Fleiß und Faulheit, Geschicklichkeit und Ungeschicktheit, Intelligenz und Stupidität, Treue und Unehrlichkeit usw., auch nivellieren, „leveln"?

Auf der Eisenbahnfahrt durch China wollte mir ein Reisender, der, wie er sagte, ein russischer Professor war und zwei Jahre unter der Regierung der Roten gestanden hatte, die gute Seite des Systems klar machen. „Angenommen, ich bin Besitzer eines großen Hauses in einer Stadt. Meine Einnahme war die Miete von den Zimmern. Ich muß mein Haus an die Kommune abgeben und darf einige Zimmer, so viel ich für meine Familie nötig habe, mieten. Das Komitee der Stadt bestimmt die Höhe für die Steuer der Häuser. Ein Komitee, gewählt aus und von den Mietern des Hauses, bestimmt, wieviel jeder Mieter zu zahlen hat." — „Und wovon leben Sie fortan?" — „Ich gehe zum Komitee der Stadt und verlange Arbeit, die man mir meinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechend gibt." — „Und wieviel erhalten Sie dafür?" — „Soviel ich für mich und meine Familie zum Leben brauche." — „Wer bestimmt, wieviel Sie brauchen, Sie oder das Komitee?" — „Es sind bestimmte Regeln darüber aufgestellt." — „Wie ist es aber mit solchen, die nicht arbeiten wollen, oder ihre Arbeit schlecht machen? Bekommen sie doch ihren Unterhalt?" —„Die schlechte Arbeit wird auch schlecht bezahlt, und der unverbesserliche Faulenzer wird nach zwei- oder dreimaliger Warnung — erschossen." (Wie man sich der Arbeitsunfähigen, der Krüppel, der Schwachsinnigen, der Kranken annehmen mag, habe ich nicht erfragt.)

Dazu ist das System nach meinem Verständnis das gerade Gegenteil von persönlicher Freiheit. Bis jetzt bestimmte ich — als Christ ließ ich mich dabei leiten von Gottes Geist — welche Beschäftigung ich ergreifen wollte. Ich war meinen heranwachsenden Kindern ein Berater. Meine Lebensgefährtin und ich haben in traulichen Beratungen und im Gebet uns Licht von oben für unsern und unserer Kinder Lebensweg geholt. Von nun an soll—ein Komitee meine Vorsehung sein, und ich bin mit den Meinen unter seine Vormundschaft gestellt. — Wo ließe sich ein intelligentes oder ein christliches Volk das gefallen? Der rechte Kommunismus kann allein unter der Herrschaft des Friedefürsten Jesus Christus festen Fuß fassen. Unter ihm wird das, was die erste judenchristliche Gemeinde in Jerusalem probeweise anstrebte, dauernd eingeführt werden. Es wird aber ein Kommunismus sein, der von innen heraus kommt, weil alle, durch die Liebe Christi frei gemacht, ein Herz und eine Seele sind, und befreit von den Fesseln des Mammon, von dem Ihrigen nicht mehr sagen, daß es ihres ist. Aber heute, wo die Menschheit noch nach der Haifischregel lebt, wo „das Ich und Mich, das Mir und Mein regiert in aller Welt allein" — da ist der aufgezwungene Kommunismus, da ist das Evangelium der Bolschewisten, ein Unding.

Ein mennonitischer Arzt in Omsk sagte mir: „Die Bolschewiki haben die Sympathie der Bevölkerung nur so lange, als man sie nicht kennen gelernt hat. Wer sie erst einmal gründlich kennen gelernt hat, der hat genug von ihnen. Sie sind hier allgemein gefürchtet und gehaßt. Ihrer Politik ist gar nicht zu trauen. Sie senden die schlauesten und fähigsten Männer zur Verbreitung ihrer Ideen aus, es sind Wölfe in Schafskleidern."

Wo die Roten erst die Herrschaft haben, da verfahren sie mit rücksichtsloser Strenge. Nach der Schilderung meiner Verwandten und Freunden in und bei Omsk, sowie in Slavgorod und der Barnauler Ansiedlung ist ihr Verfahren kurz u. grausam. Der geringste Verdacht wurde mit Erschießen bestraft. Zum Untersuchen ließ man sich selten lange, oft gar keine Zeit. Reich sein, eine Vorschrift oder Forderung kritisieren oder auch nur zagend ihr zu widersprechen, waren Verbrechen, die sofort mit Erschießen bestraft wurden. Ich führe zum Beweis der vielen Beispiele, die mir erzählt wurden, nur einige an.

Während der Kämpfe zwischen Roten u. Tschechen an der Bahnlinie bei Omsk anfangs Juni 1919, wobei die Roten langsam von letzteren zurückgetrieben wurden, sah ein Bahnwärter, wie ein Mann, begleitet von einem bunten Hunde, Telegraphendrähte zerschnitt. Einige der Roten verfolgten die Spur und kamen bis an die Wohnung des Lehrers Gerh. Gäde. Man fand einen bunten Hund in der Nähe, bei der Haussuchung auch eine mit Rost bedeckte Baumschere. Die Roten nahmen Lehrer Gäde und den bunten Hund mit zum Bahnwärter und erklärten dem Lehrer kurz und bündig, wenn der Wächter den Hund als den gesehenen erkenne, dann werde er erschossen. Alle Beteuerungen des Lehrers kamen zu tauben Ohren. Der Wächter sagte, der Hund könne es möglicherweise sein; aber einen Blick auf Lehrer Gäde werfend, fügte er bestimmt und entschieden hinzu: „Dieser Mann ist es nicht, ich kenne ihn, er kann es gar nicht getan haben." Darauf gab man Gäde die Freiheit. — In der Stadt Slavgorod, dem Mittelpunkt der mennonitischen Ansiedlungen von Barnaul und Pawlodar, dringen die Roten ein. Einige von ihnen kommen auf einen Auffahrtshof, der einem Mennoniten namens Unruh gehört. Derselbe hatte den so lange verpachteten Hof kürzlich selbst bezogen. Die Roten fragen, ob er der Besitzer sei. Auf seine Bejahung fordern sie ihn auf, mit ihnen zum „Stabe", d. h. den versammelten Anführern zu kommen. Da Unruh gerade Besuch hat, wird auch dieser aufgefordert, mitzukommen, und ebenso der Nachbar, der aus Neugier gerade von seinem Hof an die Straße kommt. Alle drei Mennoniten werden nun aber, anstatt zum Stabe, zur Stadt hinausgetrieben, an Lehmgruben hinan, hinterrücks erschossen und die Leichen in die Gruben gestürzt. Es wurde kein Verhör mit ihnen angestellt, keine Anklage gegen sie erhoben. Unruh war allgemein als ein stiller, fleißiger Mann gekannt und geachtet.

Handelte aber die andere Seite menschlicher? Durchaus nicht. Tschechen und Polen verfuhren mit allen, die nur irgendwie etwas verdächtig waren, „rot" zu sein, ebenso unbarmherzig. Am grausamsten aber waren die Kosaken. Feigheit und Grausamkeit sind die hervorragendsten Eigenschaften des Kosaken. Da ich schon bei diesem traurigen, ja entsetzlichen Kapitel bin, will ich schon an dieser Stelle alles sagen, was ich hierüber zur allseitigen Darstellung sibirischer Verhältnisse zu sagen habe, um nicht mehr darauf zurückzukommen. — An Erbarmungslosigkeit reicht keine Bande, weder Bolschewisten noch Tschechen und Polen an die Kosaken hinan. Wie die unter den wehrlosen Landsleuten gewütet haben in dieser schrecklichen Zeit, ist nicht wiederzuerzählen. Und das taten sie mit einer Kaltblütigkeit, ja Wollust, die Schauder erregte. Mit wohlgefälligem Vergnügen erzählt ein Kosak den Ueberfall auf ein russisches Dorf, das soeben von den „Roten" heimgesucht worden war. Wie sie auf ihren kleinen Pferden gleich einer Windsbraut durchs Dorf gejagt seien, und wie die Köpfe der Großen und Kinder nur immer so gerollt seien. Mein Gastfreund Jelkin in Wladiwostok, unter dessen Dach ich die letzten elf Nächte in Sibirien geschlafen habe, erzählte mir, und sein Schwiegervater bestätigte es feierlich, daß man auf der 108 Werst weiten Straße zwischen Wladiwostok und Ussurijsk kein Dorf und in jedem Dorfe kein Haus finden werde, wo nicht der Hetmann Ssemjenoff, der Halsabschneider, mit seinen Kosaken einen männlichen Bewohner, Vater, Gatten oder Sohn ermordet haben. (Diesem Ssemjenoff hat die Regierung zum Schrecken und Unwillen der Bevölkerung in letzter Zeit ganz Ostsibirien, von Irkutsk bis Wladiwostok, unterstellt.) — Auch die Mennoniten haben von der Erbarmungslosigkeit der Kosaken zu leiden gehabt. In Dawlekanowa, der Heimat der Familien Siebert (Shafter), Kornelius und Gerhard Neufeld (Los Angeles und Long Beach), Siemens (Lodi) u. a. wohnten noch während des Krieges eine große Anzahl wohlhabender, ja reicher Mennoniten. Ein Plottnik (Zimmermann) namens Orlow, der sich aus irgend einem Grunde an den reichen Mennoniten rächen wollte, schloß sich einer Kosakenabteilung an und stellte ihrem Anführer eine Liste derselben als verdächtige Leute vor. Die Folge davon war, daß anfangs Juni 1919 zwölf der angesehendsten Mennoniten im Laufe von 12 Tagen er-

schossen wurden. Die Namen der ermordeten Männer sind: Kornelius Wall, Hermann Epp, Johann Thießen, Peter Siebert, Abraham Willms, Peter Pauls, Heinrich Unger, Bernhard Fast, Heinrich Eck, Jakob Neufeld, Abraham Harder und Isaak Löwen. Fortsetzung folgt.

— Christl. Bundesbote.

Wie es war in den Tagen Noahs.

E. H. Pember.

Fortsetzung.

2. Eine Aenderung der Beziehung zwischen den Geschlechtern. Wenn die zweite Ursache richtig gefolgert ist aus der knappen Schilderung, die uns gegeben, dann sehen wir sie auch wirksam in der gegenwärtigen Zeit, denn das weibliche Geschlecht ist in eine neue Sphäre getreten und nimmt eine mehr hervorragende Stellung ein. Die lose Heiratsverbindung, wie sie längst im Schwange ist, breitet sich aus über jedes Land, wie wir aus den Berichten der Ehescheidungsgerichten ersehen. Es ist kein Mangel an solchen, die, anstatt sich zu fürchten, zu trennen, was Gott zusammengefügt hat, ganz offen befürworten, daß ein Heiratsverbündnis nur ein Kontrakt sein sollte für so und so lange es den Betreffenden eben gefällt.

Am Schlusse der vorigen Dispensation fand dieselbe Sünde häufig statt unter den Pharisäern, die dafür hielten, daß Ehescheidung unter irgend einem Vorwande erlaubt sei, wie auch Rabbi Akibah schamlos lehrte: „Wenn ein Mann eine hübschere, als seine Frau sehe." Daher auch der Herr wiederholt die Pharisäer als Ehebrecher schilt; denn die Heirat nach der Ehescheidung, welche sie gesetzlich machten, erklärte der Herr für verbrecherisch. In der Predigt, die in Luk. 15—17 enthalten ist bringt er es hervor mit einer staunenswerten Abruption, als eine ganz offene und unleugbare Sünde, welche seine Zuhörer überführte, daß sie sich als Ungehorsame des Gesetzes und der Propheten, sowohl als auch des Evangeliums erwiesen. Wir wissen, daß die Strafe schnell über sie kam für diese Sünde und viele andere. In einigen wenigen Jahren wurden ihre Leidenschaften in ihrem Blute erstickt, die hübschen Mauern ihrer Straßen und der Stadt wurden dem Boden gleich gemacht; ihr schöner Tempel, in welchen sie ihr Vertrauen setzten, ging auf in Flammen und auf dessen Ruinen erstand der Götzentempel des Jupiter.

3. Wissenschaft, Kunst und Luxus. Niemand wird leugnen, daß Wissenschaft, Kunst und Luxus charakteristisch für unsere Tage sind; nein, diese Tatsache ist sogar allgemeiner Gegenstand der Prahlerei. Wie viele Beispiele von selbstvergötternder Anmaßung über etwas Kenntnis der Gesetze der Natur, oder begrenzten Erfolg in denjenigen Künsten. Wissenschaften und der Philosophie, welche die gebildete und verfeinerte Gesellschaft befriedigen! Mit welcher Zufriedenheit und Sorglosigkeit übergeben sich die Menschen der Bequemlichkeit und Schonung in dieser luxuriösen Zeit! Bloß das Gute im gegenwärtigen Leben sehend, beschäftigt man sich nur wenig mit Gott; wie taub ist man für jede Erinnerung eines Jenseits! Wie unglaublich klingt es ihnen, sogar auch bei solchen, die nicht gerade Spötter sind, wenn sie hören auch nur das Wispern des Sturmes, den Gottes Zorn entfacht, welcher bald hereinbrechen wird über eine gefühllose Welt, und Ungezählte wegfegen wird von allem, das sie lieben, in die äußerste Finsternis seines Zornes!

„Denn es kommt ein Tag von Jehovah, der Heerscharen über alles Stolze und Hohe und alles Erhabene, daß es erniedrigt werde; über alle hohen und erhabenen Zedern Libanons und über alle Eichen Basans; über alle hohen Türme und über alle festen Mauern, über alle Tarsisschiffe und über alle köstlichen Kleinodien. Und der Menschen Hochmut wird gebeugt und der Männer Stolz gedemütigt, der Herr aber wird allein erhaben sein an jenem Tage." Jes. 2, 12—17. „Erschrecket, o ihr Sicheren, und erzittert, o ihr Sorglosen! Leget ab, ziehet euch aus und umgürtet die Lenden mit Trauergewand." Jes. 32, 11. „Ich will an Magog und an die, welche an den Meeresküsten sicher wohnen, Feuer legen, damit sie erfahren, daß ich Jehovah bin." Hes. 39, 6.

4. Vereinigung der Kirche und der Welt. Lange hat der Fürst dieser Welt darnach gestrebt, diese vierte Ursache hervorzubringen und wahrlich, nahe scheint ihm der Sieg zu sein. So ganz natürlich folgert sich aus dem ersten Irrtum die Leugnung unserer Stellung als Sünder vor Gott, die dem Verderben verfallen sind, es sei denn ein Lösegeld wird gefunden. Laß die Kirche diese Wahrheit aufgeben und was hindert sie, mit der Welt in vollkommener Harmonie zu leben? Wenn die praktische Lehre der Religion da hinausläuft, daß Gott mit unserm Wandel so ziemlich zufrieden sei, daß er sich wenig um unsre Sünden kümmert, die Werke unserer Tugend hoch anschlägt, auch wenn Stolz die Haupttriebfeder ist, und mit Wohlgefallen auf unsere Tatkraft und Entfaltung unseres Verstandes blickt, warum sollte solche Theologie zusammenstoßen mit dem Sehnen einer gefallenen Menschheit? Wie können sie eine Gottheit hassen, die so ihresgleichen ist?

Haben wir nicht geschriebene Glaubensbekenntnisse in Menge in der bekennenden Kirche? In Scharen gehen ja die Leute in ihre Kirchen; ihre Gefühle, die sie religiös nennen, bringen sie dadurch zum Ausdruck, daß sie große Gebäulichkeiten errichten mit gefärbten Fenstern, mit herrlicher Bekleidung, mit zur Schau getragenen Zeremonien, mit schöner Musik, mit sentimentalen oder gedankenreichen Abhandlungen, und mit streng sektirischer oder politischer Ueberzeugung. Doch während sie sich im Zeichen der Hingabe in ihren Gottesdiensten hüllen, verlieren sie insgesamt die äußere Kennzeichnung mit der Welt und verwirren diejenigen, die ehrlich fragen, was sie tun sollen, damit sie selig werden, durch das Stürzen in die Freuden und die Leichtfertigkeiten, durch das Rennen und Jagen in den Geschäften dieses Lebens, als ob sie immer unter ihnen blieben. Sie handeln, als ob Gott ihnen verheißen hätte, daß sie zum wenigsten nicht aus dieser Welt gefegt würden, wie so viele ihrer Mitmenschen, ohne vorherige gehörige Warnung und genügend Raum zur Buße (Joh. 6, 44). Sie fühlen sich ziemlich sicher, daß sie nie unerwartet den schrecklichen Richterspruch vernehmen werden: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern," noch, daß sie plötzlich aufgerüttelt werden durch den Schall der Posaune des Erzengels und der Donnerstimme Gottes. Es ist kaum möglich, sie von Nichtbekennern zu unterscheiden, es sei denn, sie zitieren ihr Glaubensbekenntnis. Wenn sie der liebe Gott heimsucht mit Krankheit, Verlust oder Enttäuschung, sprechen sie von ihren Anfechtungen, und trösten sich mit dem Gedanken, daß sie dem Herrn nachfolgen im Erleiden der Mühsalen, die sich eben nicht vermeiden lassen.

O, daß diejenigen, die so vom Satan mit Blindheit geschlagen sind, es bedächten, weil es noch Zeit ist; wenn sie doch ernstlich und gebetsvoll sich vertieften in die Worte Jesu unseres Herrn und die Auslegung derselben in seinem heiligen Wandel suchten! Dann würden sie die Unzulänglichkeit ihrer Stellung wahrnehmen, dann würden sie bitter fühlen, daß sie dazu beitragen, daß die Weissagung von der Letztzeit buchstäblich in Erfüllung geht, nämlich „daß Menschen werden den Schein der Gottseligkeit haben, aber ihre Kraft verleugnen sie." 2. Tim. 3, 5. Die Welt wird die Aufstellung irgend einer Lehre erlauben, vorausgesetzt, es wird nicht der Versuch gemacht, sie in die Praxis umzusetzen. Der Christ ist eigentlich nur dann bitterer Feindschaft ausgesetzt, wenn der Glaube anfängt Werke zu zeitigen.

— Uebersetzt von C. H. Friesen. Fortsetzung folgt.

Aus Deutschland.

Mennonitische Sammelstelle „Christenpflicht", Ingolsstadt a. d. Donau.

Wir haben nun von unseren Brüdern und Schwestern in Amerika, vermutlich sind alle Leser der Rundschau, den Betrag von rund M 14 000 für unsere Sammelstelle erhalten, dafür sagen wir allen lieben Gebern von Herzen Dank, möge Gott der Herr Geber und Gaben reichlich segnen.

Wir wollen nun den lieben Lesern der „Rundschau" ein Bild von unserer Tätigkeit und unseren ferneren Absichten geben.

Unsere Hilfe für Wien ist von den deutschen Behörden eingestellt worden, sie ist auch in Anbetracht unserer eigenen Verhältnisse überflüssig geworden, nachdem in Wien mehr als 20 Organisationen tätig sind, um hungernde Kinder in neutrale Länder zu verbringen. Viele Wiener Kinder sind schon in Deutschland untergebracht, wir haben ungefähr den zehnten Teil der uns zur Verfügung gestellten Mittel gegeben als Beihilfe für den Transport der Kinder. — Einen genauen Re-

chenschaftsbericht über die Verwendung der Geldgaben werden wir nach halbjähriger Tätigkeit veröffentlichen. — Nun haben wir uns zunächst der Not im Erzgebirge zugewandt und werden von dort im Monat März hungernde Kinder persönlich holen und in unseren süddeutschen Mennonitenfamilien unterbringen; auch werden wir überhaupt die Not im Erzgebirge mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu lindern suchen.

In Ingolstadt haben wir eine Stadtmissions-Arbeit angefangen und wollen diese in der nächsten Zeit auf München ausdehnen. In Würzburg arbeitet jetzt die manchen Rundschaulesern bekannte Schwester Lene Bühler nur vorübergehend, da dort im Frankenlande die Not nicht so groß werden wird als in Großstädten und Industriebezirken. — Durch diese Arbeiten suchen wir vor allen Dingen, den Leuten das Wort Gottes und Evangelium von Jesus dem Sünderheiland nahe zu bringen, dabei wollen wir aber nicht an der leiblichen Not vorübergehen, sondern sie nach besten Kräften zu lindern suchen.

Der evangelische Verein für innere Mission in München hat vor einigen Jahren 10 Km. von München entfernt, ein Anwesen mit etwas Feld und Wald für seine Zwecke gekauft, konnte dieses aber bisher, wegen Mangel an den nötigen Geldmitteln, seiner Bestimmung noch nicht zuführen. Nun sollte das ganze Anwesen wegen Geldmangel wieder verkauft werden. — Um dasselbe halten zu können und um das Haus zur Aufnahme von 50 verwahrlosten und obdachlosen und hungernden Kindern aus München herzurichten, sind 25 000 M. nötig. — Wir haben dem Verein sicher in Aussicht gestellt, diesen Betrag durch unsere Glaubensgenossen zu beschaffen, daraufhin wurde zugesagt, das Haus nicht zu verkaufen, sondern sofort an seine Herrichtung zu gehen. Die nötigen Betten sind schon vorhanden aus einem Lazarettzuge. Nach Fertigstellung werden in dieses Haus verwahrloste und heruntergekommene Kinder aus München solange untergebracht, bis sie zur Aufnahme in eine anständige und saubere Familie fähig sind. — Den nötigen Betrag haben wir noch nicht beisammen, und sind für Beiträge aus Amerika auch für diesen Zweck herzlich dankbar.

Wir haben aus Marienburg Nachricht erhalten, daß in der dortigen Gegend mehrere Mennonitenfamilien aus Südrußland in sehr armem Zustande angekommen seien, sie haben sich mühselig durchgeschlagen, haben auf Gütern in Ostpreußen eine Zeitlang ihr Brot verdient. — Die dortigen Gemeinden unterstützen diese Glaubensgenossen nach Kräften, aber es fehlt an Kleidern — wir werden nun die Kleidersendung, die aus Amerika an uns unterwegs ist, in erster Linie dazu verwenden, diese Leute mit dem Nötigsten zu versehen, denn Kleider sind auch für Geld hier nur schwer zu haben. Wenn die uns in Zukunft zur Verfügung gestellten Mittel so weit reichen, werden wir selbstverständlich auch dazu helfen, daß diese um Hab und Gut gekommenen Glaubensgenossen sich allmählich wieder ein eigenes Heim gründen können.

In einem Württembergischen Städtchen wohnen seit ungefähr einem Jahr vier aus Südrußland geflohene Mennonitenfamilien. Diese hatten in Rußland zwei Maschinenfabriken und eine größere Mühle gemeinsam miteinander; sie haben in den letzten Tagen ihres Aufenthaltes in Rußland Furchtbares erlebt, sind unter großen Gefahren, Mühen und Entbehrungen durch Rußland hindurch bis nach Württemberg gekommen, durch einen württembergischen Landwehrmann, der bei der deutschen Besatzung in Rußland in ihrer Heimat bei ihnen war. Die betr. Familien haben jetzt nichts von ihrem Vermögen in der Hand, hoffen aber, dasselbe wenigstens teilweise wieder zu erhalten. Sie wollen in die russischen Verhältnisse nicht mehr zurückkehren, sondern suchen in Deutschland ein ähnliches Geschäft anzufangen, wie sie es in Rußland hatten. Dazu hätten sie nach amerikanischem Geld $5000 nötig. Die Württembergischen Mennoniten haben ihnen schon bedeutende Unterstützung zugesagt, wir möchten aber hiemit auch unsere amerikanischen Glaubensgenossen fragen, ob sie nicht auch dazu beitragen möchten, diesen so schwer betroffenen Familien wieder zu ihrer gewohnten und gelernten Beschäftigung zu verhelfen. Wenn uns zu diesem Zwecke Gaben zugedacht werden, dann bitten wir um genaue Angabe des Zweckes.

Ueberhaupt bitten wir, bei allen Gaben, um Angabe des gewünschten Verwendungszweckes, wir werden uns **stets streng** an diese Angaben der lieben Geber halten; wenn nicht bestimmt wird, dann verwenden wir die Gaben „wo am Nötigsten". Für den zuletztgenannten Zweck und überhaupt in allen Fällen, wo es sich nicht um die Linderung direkter leiblicher Not und Entbehrung handelt, verwenden wir **nur** solche Gaben, die ausdrücklich dafür bestimmt sind.

Nun haben wir Euch, Ihr lieben Brüder und Schwestern und Freunde in Amerika, ungefähr mitgeteilt, was wir tun und was wir zu tun beabsichtigen; wir möchten alles tun nach dem Sinn und Befehl unseres Herrn und Meisters Jesus Christus; wir wissen aber, daß wir das nicht können mit unserer eigenen Kraft, und deshalb haben wir es mit diesen Mitteilungen, vor allen Dingen, auf Eure Mitarbeit durch tägliche, treue Fürbitte abgesehen. — „Liebe Brüder, betet für uns!" 1. Thess. 5, 25. Wir haben den festen Glauben, daß uns alles zufallen wird, was wir an zeitlichen Gaben nötig haben, um an unserem Teile beitragen zu können zum Bau des Reichs unseres Gottes auf Erden.

Mit herzlichem Brudergruß!

Mennonitische Sammelstelle „Christenpflicht".

Im Auftrage: M. Horsch, Hellmannsberg b. Ingolstadt.

Bemerkung. — Gaben für den Ankauf des besagten Anwesens werden gerne vermittelt. Bei dem jetzigen niedrigen Wert der deutschen Mark erfordert es nur etwa $150, um die nötige Summe zu machen. Man vergesse nicht zu sagen daß die Gabe für den Ankauf des Kinderheims bestimmt ist.

Reisebericht von Peter Görtz.

Fortsetzung.

Abends Vorträge von verschiedenen Missionsgeschwistern von Arizona, Indien und China. Hopi und Hindi Gesang. Nach Schluß ins Quartier und zur Ruhe.

Freitag, den 7. September. Der Herr lässet seine Sonne wieder scheinen über Böse und Gute. Nachdem wir gefrühstückt ging es wieder zur Kirche. Referate über zeitgemäße Themata wurden gelesen. Das Mennonitische Sanitarium— bis dahin Eigentum der Pacific Conferenz, wurde von der Allg. Conferenz übernommen. Durch Abstimmung wurde die Loslösung vom Föderal Council vollzogen. A. S. Shelly — der nächsten Conferenz-Vorsitzer. Um 9:30 P. M. kam die Conferenz zum Abschluß in einer einträchtigen Stimmung. Es wurde noch ein Beschluß passiert, daß wir wollen jeden Tag um die Mittagsstunde um den Geist des Friedens beten. Nach dem Schlußgesang Gebet und Segenswunsch vom Aeltesten der Gemeinde H. J. Krehbiel. Br. J. J. Siemens nimmt mich mit zum Abendessen. Zur Nacht zu P. P. Richerts — Schwester von P. P. Ewert, Carnduff, Sask. Nach kurzer Unterhaltung zur Ruhe.

Samstag, den 8. September. Der Herr ist mein Hirte. Stehen frühe auf und genießen das Morgenessen. Dann gehe ich zur Kirche. Hier warten, wie verabredet, Autos, welche uns aufnehmen u. uns 50 Meilen zum Grand Park fahren wollen.

Der Park, eine Reserve Onkel Sams, liegt nordöstlich von Reedley. Fast 30 M. geht es im steilen Aufstieg durch hohe Gebirgskämme an sehr tiefen Schluchten vorbei. Nicht zu empfehlen für nervenschwache Personen. Neben dem Lenker des Autos sind noch Onkel A. Ratzlaff und Johann Lichty und dessen Frau meine Gesellschafter. Der Letzteren wird so beklommen daß ihr Mann seine Hand auf ihre Augen deckt, wo wir so nahe an steilen Ufern vorbei passieren müssen. Um 11:30 A. M. sitzen wir schon und verzehren unsern mitgenommenen Lunch unter den Bäumen. Mehrere von unsern Gefährten nehmen Bilder mit ihren Apparaten von Bäumen und Menschen. Wohl der größte dieser Waldriesen ist der Gen. Grant, 35 Fuß dick und etwa 276 Fuß hoch. Um den Stamm mißt er 128 Fuß. 23 Mann reichten sich die Hände um den Stamm. Nachdem wir während ein paar Stunden uns die Wunder und Allmacht Gottes in der Natur angesehen — Prediger Dan King von Tipton, Mo., einen schweizer Alpenjodler gesungen — Aeltester H. J. Krehbiel uns Gründe eines großen amerikanischen Gelehrten über diese oben abgestutzten Waldriesen vorgetragen — geleitet von H. H. Ewert um Frieden gebetet — fahren wir ohne Unfall zurück und kommen in Reed-

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Editorielles.

— Es muß ein erhebender Anblick gewesen sein, als Jesus sich von der Menge huldigen ließ auf dem Wege nach Jerusalem.

— Wir brauchen nicht daran zu zweifeln daß die Jünger Jesu in dieser Begebenheit eine Wendung zum Bessern erblickten mit Bezug auf das Zustandekommen ihres Lieblingsplanes, der Aufrichtung eines Reichs Israel mit Jesum als König in Jerusalem.

— Nachgefolgt war die Menge ihm immer, seit er anfing zu lehren und Wunder zu tun, auch hatte das Volk im Sinne gehabt, ihn zum Könige zu machen; aber nie war die Menge so begeistert bei der Sache gewesen, und Jesus hatte sich nie soweit mit dem Volk eingelassen wie jetzt: Sollte jetzt seine „Stunde" gekommen sein?

— Des Herrn Jünger waren sicher bereit, jedem Wink ihres Meisters zu folgen, wenn sie dadurch sein Wohl und seine Erhöhung fördern konnten. Es ist uns nicht gesagt, was jeder seiner Jünger im Verlauf dieses großartigen Vorgangs getan hat, doch leuchtet aus allem hervor, daß die Ehrenbezeugungen, welche das Volk ihrem Meister brachte, ganz und gar ihre Billigung fanden. Das gebührte ihrem Herrn.

— Sie wollen ja alle gern teilhaben an der Herrlichkeit und Herrschaft in Jesu Reich, aber deshalb sind wir nicht gezwungen anzunehmen, daß sie immer sich selbst im Sinne hatten, wenn sie für die Sache Jesu eiferten. Es ist vielmehr annehmbar, daß nur in Ausnahmsfällen ihre alte Natur sich regte und selbstsüchtige Forderungen stellte; im allgemeinen aber drehte sich ihr Trachten und Wünschen um die Sache ihres Herrn und Meisters, an den sie noch festhielten, wenn ihn sonst alle verließen.

— Traurig, sehr traurig wendete sich die so herrlich begonnene Geschichte. Das Volk krönte seinen König nicht, es verpaßte die Gelegenheit und verlor schließlich alles Interesse daran. Wahrscheinlich fürchtete sich mancher, der dem König bei seinem Einzug in Jerusalem zugejubelt hatte, um des großen Aufhebens willen zur Verantwortung gezogen zu werden, und schwieg jetzt oder sucht durch blindes Gutheißen dessen, was von den Aeltesten und Hohenpriestern beschlossen wurde, sein eigenes Betragen bei dem Einzuge in die Stadt vergessen zu machen. So würde es sich auch erklären lassen, wie die Leute ihre Ansicht in so kurzer Zeit ändern konnten, daß sie den gekreuzigt zu sehen wünschten, den sie als Sohn Gottes und König von Israel gepriesen hatten.

— „Es geht uns oft so wie den Jüngern, daß wir immer noch nicht begreifen können, daß Christus solches leiden m u ß t e."

— „Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?"

— Wenn wir uns die rohe Schar und den falschen Judas, die Jesum gefangen nahmen, vorstellen, fühlen wir mit Petrus mit, da er sich hinreißen ließ, mit dem Schwert drein zu schlagen.

— Aber das ist nicht die rechte Stellung zu unserm Heiland und nicht der Geist, unter dessen Einfluß Christus seine Nachfolger sehen will, wenn wir im Geiste versuchen, dem Herrn den Kelch aus der Hand zu reißen, den ihm sein Vater gegeben hatte, damit er ihn trinke.

— Der Kelch war bitter und der Kampf heiß, doch Jesus trank den Kelch und kämpfte den Kampf durch bis zum Siege. Wir sind kurzsichtig und sehen immer nur einen kleinen Teil des großen Heilsplanes Gottes. Geht dann etwas anders als wir erwartet hatten, so sind wir bereit, an dem ganzen Plan zu verzweifeln, oder wir greifen eigenmächtig ein und wollen dem Allmächtigen unsere Hilfe aufdrängen.

— J e s u s mußte das Werk der Erlösung vollbringen, wenn die Welt erlöst werden sollte, und er mußte es allein tun. Er hat es vollbracht ohne Mithilfe von anderer Seite, und jetzt ist der Sieg auch sein ungeschmälert. Kein Mensch oder Engel darf sagen, daß ihm ein Teil des Ruhmes für die Durchführung dieses Werkes zukommt; er ward allein gelassen in jener entscheidenden Stunde.

— Was wir zu tun haben im Blick auf unsers Herrn Leiden, Sterben und Auferstehen, ist ihn in dankbarer Liebe als unsern Heiland anzunehmen und durch Gehorsam zu ehren. Wir schelten nicht die bösen Juden noch den feigen, nachgiebigen Pilatus oder den verräterischen Judas Ischariot; sie alle haben gesündigt und müssen die Schuld tragen, aber den Weg, welchen Jesus ging, mußte er gehen, und sein Blut ist kräftig genug aller Sünde abzuwaschen, auch derer, die ihn ans Kreuz brachten. Auch uns zu erlösen kostete den Heiland das Leben; wollen wir Schuld suchen, so laßt uns bei uns selbst anfangen, aber alles Heil sei ihm zugeschrieben, der sich freiwillig zum Opfer gab als ein unschuldiges Lamm.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Gretna, Manitoba, den 10. März. Ich wünsche dem ganzen Leserkreis die beste Gesundhe.t. Wir haben hier viel Schnee, hohe Berge. Es war auch schrecklich kalt. Ich denke, wir werden viel Wasser bekommen, wenn es schnell tauen sollte. Heinrich K. Harder. (Hoffentlich ist der Kalender damals geschickt worden und kommt noch nach. Jetzt haben wir keine mehr. Ed.)

Ojibwa, Wiskonsin, den 6. März. L. Br. Wiens! Willst Du so gefällig sein und meine Adresse von Exeland, Wis., nach Ojibwa ändern und diese Veränderung durch die Rundschau bekannt machen! dann können es alle Freunde lesen. Wir sind so leidlich gesund, sind den 4. März auf unsere Farm gezogen! Es war ziemlich stürmisch, wohl der größte Schneesturm diesen Winter. Heute morgen war es 21 Grad R. kalt. Wir haben viel Schnee. Grüßend, Martin Fast. (Die Aenderung wird gemacht werden. Ed.)

Plum Coulee, Manitoba, den 11. März. Werte Leser! Das Wetter ist diesen Monat anhaltend kalt gewesen, außer an zwei Tagen haben wir Tauwetter gehabt. Es kann dieses Frühjahr viel Wasser geben, denn wir haben eine tüchtige Schneedecke. Der Gesundheitszustand hat sich wieder gebessert unter den Kindern. Eine Zeitlang herrschte Scharlachfieber. Von Sterbefällen kann ich nicht viel berichten, außer daß der alte Dietrich Reimer von hier letzte Woche zur Grabesruhe getragen wurde. Soviel uns bekannt ist, hat er sein Alter auf 83 Jahre gebracht. Hierbei können wir wieder sehen, daß es mit unserm Leben ein Ende hat und wir davon müssen, obzwar dieser Verstorbene ein ziemlich hohes Alter erreicht hat. Allen Freunden, Verwandten und Bekannten in Saskatchewan und Montana oder wo sie sich sonst befinden mögen, diene zur Nachricht, daß wir uns noch immer wohl befinden. Alle herzlich grüßend, M. C. und E. Friesen.

Wasco, California, den 10. März. Wir haben hier jetzt schönes, fruchtbares Wetter, abwechselnd Regen und Sonnenschein. Auf einige Wochen waren auch hier bei Wasco die Kirchen und Schulen geschlossen wegen der Flu, Masern und Keuchhusten, doch seit zwei Wochen ist wieder alles im Gang. Es waren unter den Englischen viele Kranke und sind auch mehrere gestorben. Unter den Deutschen war es nicht so schlimm. Von uns kann ich berichten, daß wir diesen Winter davon ganz verschont geblieben sind. Grüßend, Mrs. John Regier.

Los Angeles, California, den 8. März. Werter Editor und Leser! Wir haben ziemlich viel kaltes Wetter gehabt, demzufolge hört man von viel Schnupfen und Husten. Ich bin schon die siebente Woche sozusagen ans Haus gefesselt. Ich hatte die Flu eine Woche, und es scheint, als wenn ich nicht ganz gesund werden kann. Meine liebe Mutter, von der wir dachten, daß sie nicht mehr gesund werden würde, ist schon wieder so, daß sie sich selbst besorgen kann. Nebst Gruß, Abram Giesbrecht.

Schönfeld, P. O. Morden, Manitoba, Box 332. L. Br. Wiens! Der Gesundheitszustand ist jetzt befriedigend, dem lieben Gott sei viel Mal Dank für die Gnade, die er uns im vergangenen Jahr bewiesen hat. Wer weiß, was uns dieses Jahr bringen wird? Doch Gott weiß es, und: Bis hieher hat er uns geholfen; wir hoffen, er wird uns auch weiter helfen. Schnee haben wir sehr viel, aber es fängt schon an ein wenig zu tauen. Wollte noch fragen, ob der Weg nach Orenburg, Ruß-

land, schon offen ist, daß wir unsern Lieben etwas von hier berichten könnten und von dort einmal etwas hören? Heinrich und Elisabeth Janzen. (Wir haben keine Nachricht, daß sich die Zustände in Rußland bereits gebessert hätten. Briefe können wir wohl schicken, und manche davon mögen ans Ziel kommen, aber mit dem Briefe von dort erhalten ist es eine andere Sache. Die Leute scheinen dort zu furchtsam oder zu mutlos zu sein, Briefe hierher zu senden. Ed.)

Corn, Oklahoma, den 15. März. L. Br. Wiens! Wir haben hier jetzt Frühjahr; es werden jetzt fleißig Kartoffeln gepflanzt. Einen kleinen Regen hatten wir letzte Woche, aber wir würden noch mehr brauchen können, da es schon wieder staubt. — Geschwister P. P. Rempels von Reedley, California, sind hier unter uns und halten Abendstunden und Bibellesung. Einen Gruß an alle Leser. Witwer Peter Kröker.

Bowdle, S. Dakota, den 2. März. Werter Editor! Wir haben in der vergangenen Zeit viel erfahren und darunter sehr Trauriges, daß man sagen muß: Ist es möglich? und auch: Herr, warum? Erstens haben wir zwei Söhne im Kriege gehabt. Das hat viel Tränen gekostet und auch Gebete. Mein Mann wurde über all dem nervenleidend und ist zuweilen hilflos wie ein Kind, was uns viel Sorge und Mühe macht. Am 14. Februar hat uns der liebe Gott den ältesten Sohn, namens Gottlieb, durch den Tod genommen. Er war 34 Jahre alt und hinterläßt seine Frau mit vier Kindern. Es war für uns alle eine schwere Stunde, doch, Was Gott tut, das ist wohlgetan, wenn's auch dem Herzen wehe tut. Das Wetter ist hier sehr schön, nicht zu kalt. Der Schnee ist beinahe alle weg. Die Krankheit ist auch ziemlich vorüber; nur noch hin und wieder ist einer im Bett. A. G. Nickisch.

Ernfold, Saskatchewan, den 7. März. L. Editor! Wir sind, Gott sei Lob und Dank, alle schön gesund in unserer Familie. Es ist jetzt sehr kalt, und wir haben viel Schnee. Das Futter ist sehr knapp, und die Pferde müssen sich ihre Nahrung draußen suchen, was sehr hart für sie ist. Wir hoffen aber, daß es wieder besser werden wird. Grüße noch Eltern, Geschwister und Freunde mit Psalm 9. J. P. Deckert.

Mennonitischer Unterstützungs-Verein. zu Mountain Lake, Minnesota.

Auflage No. 40, den 1. März 1920.

Den Mitgliedern dieses Vereins diene hiermit zur Nachricht daß die folgenden Sterbefälle unter unsern Mitgliedern seit der letzten Auflage vorgefallen.

No. 113. Henry M. Friesen, Inman, Kansas, gestorben am 27. Juni 1919 in einem Alter von 70 Jahren. Angehörige zu 3/5 der vollen Unterstützung berechtigt. Gezahlt $600.00

No. 114. William L. Esau, Winkler, Manitoba, gestorben am 4. Juni 1919, in einem Alter von 38 Jahren. Angehörige zur vollen Unterstützung berechtigt. Gezahlt $1,000.00

No. 115. Diedrich Heppner, Mountain Lake, Minn., gestorben am 19. August 1919, in einem Alter von 70 Jahren. Angehörige zu 3/5 der vollen Unterstützung berechtigt. Gezahlt $600.00

No. 116. Peter Bachman, Halstead, Kans., gestorben am 1. Jan., 1920, in einem Alter von 72 Jahren. Angehörige zu 3/5 der vollen Unterstützung berechtigt. Gezahlt $600.00

No. 117. P. H. Gooßen, Mountain Lake, Minn., gestorben am 25. Januar 1920 in einem Alter von 68 Jahren. Angehörige zu 1/5 der vollen Unterstützung berechtigt. Gezahlt **$200.00**

Indem während des verflossenen Jahres unter unseren Mitgliedern nur wenig Sterbefälle vorkamen, war im Herbst 1919 keine Auflage notwendig. Wir konnten die treffende Unterstützung bei allen Fällen prompt bezahlen und hatten bisher noch einen Ueberschuß in der Kasse. Um unseren Verpflichtungen für kürzlich gemeldete Sterbefälle nachzukommen, und für weitere Fälle wieder eine Kasse zu bilden, findet die Behörde es notwendig, eine neue Auflage von $6.00 per Mitglied zu machen. Die Mitglieder sind hiermit ersucht, die Zahlung dieser Auflage innerhalb der nächsten 30 Tage von obigem Datum an den Schreiber des Vereins einzusenden. Die Zahlung sollte also bis zum 1. April 1920 in den Händen des Schreibers sein. Wer seine Zahlung bis zu diesem Datum nicht einsendet, gibt damit zu erkennen, daß er in Zukunft nicht mehr Mitglied des Vereins sein will und stellt sich der Gefahr aus, von der Liste gestrichen zu werden.

Aus Berichten wissen wir daß einige Mitglieder die Auflage Nachrichten zeitweilig zur Seite legen und später dann davon vergessen. Wir machen es in Zukunft **nicht zur Regel „Nochmalige Erinnerungen"** auszusenden. Wer es versäumt, seine Zahlung bis zur angegebenen Zeit einzusenden, kann nicht erwarten, daß wir Nachzahlungen von seinen Angehörigen annehmen müssen, wenn er dann erkrankt oder stirbt. Es wird den Mitgliedern sicherlich freuen zu hören, daß wir von einem gesunden Wachstum des Vereins berichten können. Unsere Mitgliederzahl wird immer größer. Möchten besonders erwähnen, daß in den letzten Jahren viele Mitgliedschafts-Gesuche von jüngeren Geschwistern einliefen wo Mann und Frau zur gleichen Zeit Mitglieder wurden.

Mit brüderlichem Gruß,

H. P. Görtz,
Schreiber und Kassenführer.

N. B. Meine Familie und ich weilen seit einigen Monaten im sonnigen California und gedenken hier auch wenigstens bis zum nächsten Julimonat zu bleiben. Man adressiere deshalb alle Briefe bis auf Weiteres an mich wie folgt.

H. P. Görtz, 816 Bushnell Avenue, Alhambra, California.

Unsre Reise nach Kansas und Nebraska.

Von M. B. Fast.

Unsre Freunde und Geschwister in Kansas haben uns viel Liebe bewiesen. Unser Sorgenkind hat eine liebe Familie. Er ist neulich zum Prediger gewählt, — sein Name ist J. B. Dick. Für den speziellen Dienst sagen wir nochmals Dank.

Als wir in Jansen, Nebraska, ankamen war es recht kalt. Dort wohnen nur wenige Familien mit denen wir nicht verwandt sind. Man hat uns überall freundlich aufgenommen. Die Wege waren aber sehr schlecht.

In der K. M. B. Gemeinde wohnten wir der ersten Versammlung bei. Isaak Thiessens Tochter und Harms Sohn feierten da Hochzeit. Nach der Mahlzeit im Keller durfte ich von meinen Erfahrungen mitteilen. Bitte Br. Dörksen, wir danken Dir nochmals für dein rechtzeitiges Dich in den Riß stellen!

Sonntag waren wir in der Ebenezer Kirche, und das Mitgefühl und Interesse für die Armen in Sibirien war dort so wie ich es mir gedacht. Der Herr vergelte es Euch.

In der Stadt in der M. B. Gem. haben sie jetzt keinen Prediger, seit Br. Is. Wall hier in Reedley wohnt. Doch das Haus war gedrängt voll.

In der M. B. und der K. M. B. Gemeinde sieht es ein bißchen weitläufig— viele sind weggezogen. Die Kleine Gemeinde ist ganz weg nach Meade Co., Kansas, gezogen. Das Land ist dort auch sehr im Preis gestiegen. Unser Volk im Mittelwesten ist reich geworden; möchten sie alle an die Armen in Europa und sonderlich an die verlassenen Frauen in Sibirien denken.

Mein Schwager, R. B. Friesen, dem sie ein Bein oberm Knie amputierten, fuhr mich nach Beatrire. Bei Geschw. Abr. Reimers blieb ich zu Mittag. Nachmittag fuhren wir in die Stadt Besuche zu machen. Bei Br. Wiebe wurde ich noch so herzlich aufgenommen — ich brachte ihm Nachricht von seinem Schwager in Sibirien; gestern kam ein Telegramm her, daß er gestorben. Wir singen oft: Bald ja bald — bald wird kommen der da kommen soll und nicht verziehen.

Abends in der geräumigen Kirche traf ich auch unsern alten Nachbar B. B., er ist zum zweiten Mal Witwer. Haben uns herzlich begrüßt. Geschw. A. E. Classen nahmen mich mit. Besuchten noch flüchtig J. C., und morgens frühe fuhr ich auf der B. und M. nach Grafton; von dort ließ Br. H. G. Epp mich in sein Heim holen. Wir fuhren dann noch und besuchten Geschwister Weber. Der alte Bruder hatte so ein herzliches Verlangen nach seiner einzigen Tochter, die gerade vor dem Krieg nach Rußland fuhr und nicht mehr zurückkam. Vielleicht hören sie jetzt bald etwas

Genaues — und möchte es etwas Gutes sein.

Abends war die Versammlung in der Stadtkirche sehr groß. Für die mir dort bewiesene Liebe danke ich hiermit nochmals recht herzlich. Wenn der Weg, Sachen nach Sibirien zu schicken, erst offen ist, wollen wir wiederkommen.

Br. J. J. Kliewer nahm mich zur Nacht. Machten noch Hausbesuche u. dann abends bei sehr schlechtem schwerem Weg zur Versammlung der M. B. Gemeinde. Auch dort bewies man ein reges Interesse. Möchten wir alle im Gebet bleiben.

Wir fuhren dann noch wieder nach Hillsboro. Meine Bücher waren beinahe fertig. In Nebraska, sonderlich in Henderson, hatte ich viele Bestellungen auf mein Buch erhalten. Wer noch keins hat, möchte seine Bestellung jetzt bald schicken — bitte.

Hatte noch versprochen, nach Moundridge und Newton zu kommen. Geschw. J. J. Friesen fuhren uns per Auto hin. In Moundridge war die Versammlung für den Abend bestimmt. Es war draußen sehr kalt, doch die Herzen wurden warm, wovon die Kollekte Zeugnis gab. Mit Br. Jacob Isaak und seinen Schwestern sind wir verwandt, und sie und Geschw. Dicks nahmen uns sehr liebend auf. Wir danken herzlich dafür.

Von dort fuhren wir nach Newton. Dort wurde es mir unterm Brusttuch ein Bißchen warm; dort wohnen die Gelehrten, und die meisten sind wohl reich geworden. Doch der Herr gab Gnade und wir haben nichts Schlimmes gespürt. Br. Enns, Leiter der Gemeinde, war recht herzlich und brüderlich. Wir danken nochmals. Bei Geschw. P. Löwens waren wir zur Nacht. Hoffentlich seid Ihr wieder ganz gesund. Besuchten auch noch Witwer B. Warkentin. Zu Mittag rief Prof. H. D. Penner uns in sein Haus. Dort riefen wir noch Prof. J. E. Hertzler, früher Elkhart, Ind., hin. Haben uns gut unterhalten und dies und das vom u r a l t e n G l a u b e n gesprochen. Möchte der Herr es segnen.

Waren dann noch unterwegs bis Hillsboro bei zwei Witwen, wo wir noch durch Gottes Wort und im Gebet recht gestärkt und erquickt wurden. Bei Schw. Warkentin kamen noch mehrere Gäste und ehe wir abfuhren fing es an zu regnen. Bald wurde es Glatteis und wir hatten Mühe, bis zu Geschw. Friesen zu kommen.

Von Hillsboro fuhren wir bis M e a d e. Dort wohnt die ganze Kleine Gemeinde, früher Jansen, Neb. Dort haben wir auch viele Freunde. Br. B. F. Wiens rief mich auf und lud ein. Abends hatten wir in der N e b o Kirche große Versammlung. Br. W. und Familie waren den Tag krank geworden.

Für nächsten Tag wurde die Versammlung in der Kirche im D o r f bestimmt. Auf dem Hof haben sie eine Privatschule erbaut und Br. G. T. Thiessen ist dort Lehrer. Wir sagen Euch, werten Freunden, nochmals herzlichen Dank. Möchte der gute Gott Euch die ihr uns noch extra Liebe bewiesen, reichlich segnen. Möchten wir stets und immer wieder daran denken, daß wir mit denen teilen sollen, denen n i c h t s bereitet ist. —

In Los Angeles waren wir noch einen Tag und fuhren dann heim. Am 6. Februar kamen wir in Reedley an. Unsre Kinder waren froh, uns zu sehen. Dem Herrn sei viel Dank für Schutz und Bewahrung. Wir waren 60 Tage unterwegs. Wir empfehlen uns der allgemeinen Fürbitte an.

Reedley, California.

Etwas zum Nachdenken.

Von M. B. Fast.

Ich habe eben den Schluß von unserer Reise nach Kansas und Nebraska geschrieben. Möchte jetzt noch von der Arbeit die wir getan haben schreiben, um dadurch die Aufmerksamkeit aller werten Leser auf die große Not in Europa, sonderlich aber auf jene verlassenen Frauen in Sibirien lenken, wo wir aus und eingegangen sind.

Manche dieser Frauen waren schon lange Zeit ganz allein mit ihren Kleinen, die so dürftig gekleidet waren. Die Steppe wo die Dörfer in Pawlodar angesiedelt sind, ist gutes Ackerland, doch ist dort kein Wald. Der Bahn entlang bei den Gutsbesitzern und auch in etlichen Dörfern sind große Felder, dick mit schönen Birken bestanden, aber dort nicht. Man macht dort ja noch die Mistziegeln, doch vorigen ganzen Sommer und auch bis in den frühen kalten Winter hinein regnete es immer wieder u. der Mist blieb naß und diese Frauen waren auf Stroh allein, als Brennmaterial, angewiesen. Die Schneedünen werden sehr hoch und die armen, schlecht ernährten Frauen werden diesen Winter oft mutlos und auch wohl k r a f t l o s geworden sein! Wäre der Weg doch offen geblieben, wie hätten wir schon so viel tun können! Wie oft denke ich nachts an die Gebete jener Frauen in Smolpanowska, deren Männer nächsten Morgen zur Front mußten. O wie weinten und beteten jene Frauen so ernstlich um die Erhaltung ihrer lieben Männer und um Brot für sich und ihren Kleinen! Ich bin dort Bürge geworden. Die Müller liefern diesen Frauen Mehl auf Rechnung der Mennoniten von Nordamerika.

In Seattle liegen jetzt noch neun Kisten mit Kleider, und viel Kleider und Schuhzeug hätte man noch sammeln können, wenn der Weg offen gewesen wäre! Habe mich herzlich gefreut, daß der Nähverein in Göffel, Kansas, uns passende Sachen für jene Armen in Aussicht stellte, als wir dort tätig waren.

Vorige Woche war ich in San Francisco und stellte dort beim russischen Konsul eine amtliche Vollmacht aus — eigentlich eine Erneuerung — und der Konsul sagte mir, er glaube der Weg wird jetzt bald sich öffnen. Möchte es wahr sein!

Wir haben an die Schiffsgesellschaft in Seattle geschrieben, wenn möglich bald die Kisten nach Vladivostok zu schicken, damit die dort fertig sind, sobald sich der Weg ins Innere öffnet. Sobald wir von Vladivostok Antwort erhalten, werden wir davon berichten.

Mancher armen Familie wurde ihr bestes Pferd genommen als ich dort war; mancher mußte seinen Wagen abgeben. Die Regierung bezahlte wohl dafür, doch aber wohl kaum mehr als ein Drittel des Wertes. Mancher Familienvater war damals schon 1—2 bis 3 Jahre weg und eine Anzahl derselben werden nie mehr heim kommen. — Sie sind gefallen, und manche Mutter starb seit der Zeit von den schon teilweise verlassenen Kindern weg, und die unschuldigen Kindlein müssen darben. Laßt uns an die große Arbeit die auf uns wartet, denken und für dieselbe ernstlich beten, und wenn die Zeit kommt, daß wir dann bereit sind, die Arbeit mit Mut und Erfolg im Namen des Herrn aufzunehmen.

M. B. F a s t, Schreiber.

Reedley, Cal.

Fortsetzung von Seite 7.

ley um 6 Uhr an. Gehe noch wieder zu Witwe Aug. Eiman zur Nacht Genieße das Abendessen nachdem ich ein Bad genommen. Notiere ein wenig und dann zur Ruhe.

S o n n t a g, den 9. September. Tag des Herrn — ein Tag der Wonne. — Nachdem wir gefrühstückt gehe ich zur Mennonitenkirche. Aeltest. Hein Riesen hält während der Sonntagsschule einen Vortrag im Bibelklassenzimmer über die Menschheit Jesu Christi, dann folgt Prof. H. H. Ewert mit Predigt über 1 Mose 1, 3. — Zum Mittagsmahl wieder zu Witwe Eiman. Nachmittag ruhe ich mich aus. Gegen Abend suche ich mir Schwiegervater Schultz auf. Nach kurzer Unterhaltung und Abendessen gehen wir zur Bruderkirche. Höchst unmanierlich betragen sich ein halb Dutzend Fledermäuse, welche sich eingeschlichen und vom Lichte geblendet nun immer hin und her flattern, bis man mit langen Stangen sie unschädlich gemacht.— Der Aelt. der Gemeinde, Johann Berg — einstiger Schüler von Prof. Ewert — liest Gottes Wort und betet, und dann spricht H. H. E. über Erziehung nach Luk. 1, 66. Zur Nacht wieder in die alte Herberge. Fühle so aufgeregt, daß ich erst um Mitternacht einschlafe während ich auf meinem schönen Lager im Stillen zu Gott seufze.

M o n t a g, den 10. September. O wie groß ist die Langmut Gottes! Um 4:30 A. M. gehe ich rasch zu Vater Schultz — nehme Abschied und dann zum Depot um die Zeit zur Abfahrt auszufinden. Dann nochmals zurück zu Aelt. H. J. Krehbiel, welcher mir erklärt, daß Onkel Ratzlaff und ich nicht zusammen nach Kansas fahren können. Unsere Billete entscheiden dieses. Mit dieser Nachricht gehe ich zu Aelt. J. J. Kliewer, wo sie soeben mit dem Genuß des Frühstücks fertig sind. Nach der Mahlzeit, welche noch rasch für mich serviert wird, fährt H. J. Kr. mich mit noch andern Gästen zum Santa Fe Depot. J. W. Nikkel, früher Inman, Kansas, findet aus, daß es für mich besser ist, erst abends um 8:36 abzufahren. Aelt. A. Ratzlaff fährt mit dem Zug ab nach Denair, zu B. G. Dörks, während ich mit J. J. Kliewer zu ihrem

Heim gehe und bei ihnen das Mittagsmahl genieße. Nachdem ich ein wenig ausgeruht, notiere für den Reisebericht und schreibe an Familie, Van Oeme, Stephens und Yong, Carnduff. Nach dem Abendessen begleitet mich Br. Kliewer zum Santa Fe Depot, wo ich um 8 Uhr abfahre. Um 9 Uhr steige ich um in Cochran. Schicke meine Seufzer nach Oben und versuche dann auch ohne Bett nach der Aufregung ein wenig zu schlafen im gewöhnlichen Bahnwagen.

Dienstag, den 11. September. Lob und Ehre dem Herrn. Vor Müdigkeit eingeschlafen fühle ich doch gestärkt. Fahren durch eine der Sandwüsten Californias. Ein baumartiger Kaktus, Yucatan, steht vereinzelt auf den Sandflächen so wie hin und her mal eine kleine Hütte umgeben von ein paar Acker Alfalfa. Um Mitternacht passierten wir das denkwürdige Martensdale und Bakersfield. Wenn man einst auch persönlich nichts suchte oder verloren hat, so kann man die Sympathie denen doch nicht vorenthalten, welche alle ihre Habe eingebüßt bei jenen unseligen Tauschhändeln.

Ein halbdutzend Brüder, die neue Verwaltungsbehörde für das von der Allg. Conf. übernommene Sanitarium, steigen in Upland ab. Um 8:50 A. M. in Los Angeles. Suche sofort C. M. Enns auf. wie erstaunt der, seinen alten Kameraden von den Stanton County Reisen so plötzlich wieder zu sehen in seiner Office. (Enns früher Inman). Er verabschiedet seinen Klienten, mit dem er soeben Rat hält, und ruft mich ins Kabinett. Sein Zimmer ist 915 im 9. Stock von Higgins Bldg. Nach kurzer Unterhaltung zeigt er mir, wie man im großen Logierhaus der Heilsarmee für 35 Cents per Tag ein Zimmer mit Bett haben kann. Dann verläßt er mich und eilt wieder zurück in sein Contor. Ich wohne einer Erbauungsstunde der Heilsarmee bei. Fast alle zehn Männer und Frauen zeugen von Gnade und Heiligung.

Fortsetzung folgt.

Vereinigte Staaten

California.

Shafter, California, den 16. März. Bruder Jakob Berg sein Schwager Ratzlaff und Frau kamen vom westlichen Kansas hierher um zu bleiben. Sie haben es drei Jahre in Kansas versucht und es hat nicht gehen wollen. Die Dürre und Heuschrecken haben ihnen die Ernte vernichtet. Karl Schneiders sind endlich von hier losgekommen und heimgefahren. Werden die aber froh sein in ihrem schönen Heim in Oklahoma. Abr. Peters fuhr vorige Woche nach Glendale und holte seine Tochter hierher nach Bakersfield und dann wurde sie nach einer andern Anstalt gebracht um zu versuchen, ob ihr kann geholfen werden. Georg Fuchs und Salomo Sinner waren letzte Woche auch nach dem Glendale Sanitarium gefahren. Ersterer hat seine Frau und Tochter Katharina dort gelassen. Die Frau will Behandlungen nehmen und die Tochter hat sich die Tonsils schneiden lassen. Sinner seine Frau sollte wegen Blinddarm operiert werden. Johann Dirksens von Norddakota kamen letzte Woche auch hier an um zu bleiben. Die Söhne haben gleich Arbeit gefunden. Vorläufig wohnen sie bei Joh. Vothen. Die M. Br. Gemeinde hat sich ein Tabernakel in Shafter gebaut. Indem Geschw. Peter Penners hier sind, ist das auch sehr passend. Das Gebäude ist 40 bei 60 Fuß und bietet genügend Raum für die großen Versammlungen. Heinrich Wedel und sein Nachbar, ein Russe, hatten zusammen einen Brunnen zum Bewässern und nun hatte es hin und wieder mal kleine Uneinigkeiten gegeben. Der Russe wollte den Vorzug haben. Somit waren sie sich einig geworden zu losen, und wem der Brunnen treffen würde, der sollte $600.00 geben. Der Russe wollte es nur auf $550 haben. Ein paar Zeugen waren dabei gewesen als es besprochen wurde. Das Los hatte Br. Wedel getroffen. Er hat den Brunnen, darf nur $550 zahlen und läßt den Russen noch einen Monat das Wasser gegen Bezahlung. Br. Wedel schätzt sich glücklich.

Vorige Woche war bei Georg Ebels Hochzeit. Eine ihrer Töchter verheiratete sich mit einem Soh nvon Geschw. Siemens. C. C. Neufeld traute sie, und alle Geschwister bekamen einen Lunch.

Jacob Thomas.

Michigan.

Comins, Michigan, den 16. März. L. Br. Wiens und Leser, der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, zum Gruß!

Wir haben jetzt Frühjahrswetter, aber der Frost ist noch in der Erde, und auf manchen Stellen ist noch viel Schnee. Folglich können wir hier noch nicht Hafer säen, wie es in Oklahoma schon getan wird. Arbeit ist aber doch; der Obstgarten gibt uns immer Arbeit. Es muß immer beschnitten werden; es wächst so viel Wildes, und das muß entfernt werden, wenn wir Obst haben wollen. Wie viel Arbeit muß doch der himmlische Vater in seinem Garten tun, damit seine Kinder als fruchtbare Bäume Frucht bringen für die Ewigkeit und für sein Reich. Wir denken und sagen oft: Hätte der himmlische Vater nicht mehr Geduld mit uns als wir haben, er hätte schon längst die Axt genommen und abgehauen.

Wir erfreuen uns jetzt guter Gesundheit und schönen Wetters; auch bei Fairview, wo die Kirche fünf Wochen geschlossen war wegen Krankheit, sind sie wieder gesund und die Kirche ist auch wieder geöffnet. Futter war hier diesen Winter auch knapp; aber es hat hier kein Vieh verhungern müssen, so wie wir lesen, daß es im fernen Westen geschieht. Einige Farmer haben ihre jungen Pferde gar nicht in den Stall genommen, weil die Pferde billig und das Futter teuer war. Und diese sagen, die Pferde sind gut am Leibe. Der Schnee war auch tief, aber hier ist es nicht so wie im Westen, daß das Vieh allein von Gras leben muß. Wenn der Schnee tief ist, dann sind noch alle Arten von Reisern zu fressen, wovon wildes und zahmes Vieh leben kann. Wir lesen in der lieben Rundschau, daß Deutsche aus Canada ziehen wollen, weil es ihnen dort zu kalt ist. Wir dachten dies zu schreiben, vielleicht würden dann einige hier her kommen. Hier ist es doch nicht ganz so kalt, und an Heizung fehlt es nicht. Wir haben noch viel Holz. Wir lasen auch, daß Deutsche aus Canada nach Argentinien ziehen wollten. Sie schickten auch Deputierte hin, das Land zu besehen. Wir hofften, auch zu hören wie es ihnen dort gefiel, haben aber nur sehr wenig davon gehört. Wir sind sehr neugierig, denn weil Argentinien eine so gute Weizengegend sein soll, wollten auch wir dorthin. Hoffentlich gibt jemand Aufschluß durch die Rundschau.

Viel Neues gibt es nicht von hier zu berichten. Unser Städtchen Comins wächst so langsam. Es soll ein großes Hotel gebaut werden und eine Oel-Station soll Comins bekommen. Die „Farmer's Corporation" will ein großes Warenlagerhaus bauen. Es ist auch bekannt gemacht, daß unser Countysitz Mio einen großen Stadtpark am Ansable River bekommen soll. Wir sind hier so in der Mitte, wo noch sehr viel rauhes Land ist, in Oscoda und Montmorency Co., und unser Staat Michigan strengt sich jetzt auf's äußerste an, diese Countys zu besiedeln. Bücher werden gedruckt und nach allen Teilen verschickt, um Leute für unsere Gegend zu interessieren. Wir werden hier noch eine kurze Statistik folgen lassen, wie wir sie in unserer Zeitung finden:

„Michigan war der zweite Staat in den Ver. Staaten in der Produktion von Zuckerrüben, Roggen, Bohnen und Kartoffeln in 1919. In der Produktion von weißen Bohnen war dieser Staat der erste. Er produzierte 59% aller Bohnen, die in den Ver. Staaten gezogen wurden. In der Produktion von andern Ernten war Michigan der 17. in Welschcorn, der 14. in Hafer, der 4. in Buchweizen, der 3. in Kleesamen, der 12. in Heu, der 6. in Aepfel, und der 7. in Birnen."

Wir wünschten, daß sie auch noch aufgeschrieben hätten, wie wir mit der Viehzucht im Verhältnis zu andern Staaten stehen; denn so spärlich diese Gegend auch besiedelt ist, es werden doch jeden Herbst von 50 bis 60 Carladungen Vieh und Schafe aus unserm kleinen Städtchen Comins ausgeschickt. Schweine sind hier sehr wenig, nur somehr für den eigenen Gebrauch. Die Ursache ist, daß dies keine Welschcorngegend ist und Schafe sich besser bezahlen und ihr Fleisch besser mundet.

Möchte die Leser noch um Aufschluß über das Karakul-Schaf bitten. Weil dies eine so gute Gegend für die Schafzucht ist, könnten wir vielleicht noch mehr damit machen als mit unsern Oxford Schafen. Wenn man so einen Karakul-Bock in die Herde nimmt, kann man von den Lämmern erster und zweiter Kreuzung noch Wolle verkaufen, das heißt, von den Mutterschafen, oder haben die nur Haare zu Pelzen? Es berichtet vielleicht jemand durch die Rundschau darüber, der schon Erfahrung darin hat; es könnte von großem Nutzen für

viele Leser sein. Wenn jemand einen Bock hat, den er lange genug in seiner Herde gehalten und verkaufen will, möchte er an uns schreiben.

Das Thermometer zeigte heute 40 über Zero; es wird aber langsam kälter. Das Vieh füllt sich schön auf am Grase. Das Blaugras fängt an zu grünen.

Einen herzlichen Gruß von
Cornelius und Anna
Suderman.

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 15. März 1920.

Eines der schrecklichsten Unglücksfälle, das unser Städtchen seit vielen Jahren getroffen hat, war der große Feuerschaden, der vor einer Woche spät abends die große von Ziegelsteinen aufgeführte Garage der Firma Heppner & Dick mit ihrem ganzen Inhalt, und den Store des John Jungas mit dem ganzen Haushalt ihrer Wohnung im obern Stockwerk und das Wohnhaus der Frau des unlängst verstorbenen Rev. J. R. Töws, welches von unserm Schneider Ph. Nerstheimer bewohnt war, zerstörte. Es war um 10:30 Uhr Abends als das Feuer im Kellerraum der genannten Garage entdeckt wurde, das durch das viele brennbare Material, das sich daselbst befand, bald solchen Umfang angenommen hatte, daß die herbeieilende Feuerwehr es nicht mehr unter Kontrolle bekommen konnte, und als das Feuer erst das viele aufgespeicherte Oel erreicht, war alle Löscharbeit vergebens, da sich das Feuer jetzt mit voller Gewalt auf das danebenstehende Storegebäude des John Jungas überschlug und zunächst die Telephone Offire, welche sich auf der zweiten Flur desselben befand, in Flammen aufging, und es nahm auch nur Minuten, bis das ganze Gebäude lichterloh in Flammen stand. In der Zwischenzeit hatten die vielen Leute der Stadt, die sich auf der Brandstätte eingefunden, schon einen Teil der Waren, meistens Schuhe, aus dem Store des Letztgenannten auf die Straße getragen, doch ein sehr bedeutender Teil und sozusagen der ganze schöne Haushalt im zweiten Stock wurde von den zerstörenden Flammen in Asche gelegt; ebenfalls auch das daneben stehende Wohnhaus der Witwe Anna Töws. Da es in der Zeit, da das Feuer wütete, fast windstill war, so gelang es der Feuerwehr und den vielen andern, die die zunächst stehenden Gebäude mit Schnee bewarfen, daß es zum Stillstand gebracht werden konnte; doch die große Hitze von den brennenden Gebäulichkeiten verursachte dennoch an den über den Straßen stehenden Geschäftshäusern Schaden, indem die meisten großen Fensterscheiben platzten. Da das Feuer mitten im Geschäftsteil der Stadt entstand, so wäre der Schaden (der jetzt schon cirka auf $65,000—$70,000 berechnet wird) wenn er noch von einem starken Winde begünstigt wäre, sehr wahrscheinlich viel größer gewesen. Vier Familien wurden obdachlos. John Jungas hat das große seit einiger Zeit leerstehende Hotelgebäude käuflich erworben, und seine Familie und die gerettete Ware dahin gebracht, und wird daselbst seinen Handel fortsetzen. Ob die beiden Schwäger, Dick und Heppner, wieder ihr zerstörtes schönes Gebäude aufbauen werden, bleibt abzuwarten.

Auch das vielbenutzte und fast unentbehrliche Telephon war für längere Zeit gänzlich lahm gelegt, doch ist es zur Zeit soweit temporär eingerichtet, daß die „Farmer lines“ wieder benutzt werden können, und man glaubt, daß nach Verlauf von einer Woche das ganze System wieder in Ordnung sein wird. Die Gesellschaft hat sich den früheren Dav. Rempels Store gekauft, welcher aus Ziegelsteinen erbaut ist, und will daselbst die Office (Centrum) einrichten.

Durch dieses unerwartete Unglück können wir wieder sehen, wie bald uns unser irdisches Heim oder ein blühendes Geschäft genommen werden kann; viele die schon zur Zeit des Feuers zur Ruhe gegangen und im süßen Schlummer lagen, hatten keine Ahnung, was in der unmittelbaren Nähe geschah, bis sie am nächsten Morgen (Sonntag) durch ihre Nachbarn darauf aufmerksam gemacht wurden. Der Psalmist sagt: „Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.“

Nachdem wir vor etwa 8 Tagen noch eine ziemliche Auflage Schnee erhielten, bekamen wir darauf schönen Sonnenschein und starken Südwestwind, der die weiße Decke in Wasser verwandelte, so daß jetzt die Wege schwer und durchgefahren und die Felder schwarz sind, was den Landmann an die Frühjahrsarbeit erinnert.

Mit Gruß,
J. C. Dick.

Nebraska.

„Selig im Herrn entschlafen“, fortgenommen aus der Reihe unserer lieben sieben Prediger, ist unser lieber Prediger Herrman Wiebe nach kurzer Krankheit. In tiefer Trauer schaut ihm seine ganze Familie, aber auch unsere Gemeinde nach, die sich von seinen Gebeten getragen wußte. Sein liebes, freundliches Wesen gewann ihm die Herzen aller derer, die mit ihm zusammen kamen.

Das Begräbnis fand am 12. d. Mts. statt, unter großer Beteiligung. Es durften sich alle Kinder des lieben Entschlafenen zusammen finden. Es sprach im Hause Rev. H. D. Penner aus Newton in Englisch über 2. Cor. 5, 1: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.“ Prediger J. K. Penner redete in Deutsch über verschiedene tiefe Wahrheiten des teuren Gotteswortes. In der Landkirche hatte Rev. Johannes Penner II den Text: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Nun noch etwas aus dem Lebenslauf des lieben Verstorbenen.

Unser lieber Prediger Herrman Wiebe wurde am 3. Februar 1850 in Freienhufen bei Danzig an der Ostsee geboren. Seine Eltern waren die Eheleute Johann und Margarethe Wiebe geb. Hamm. Nachdem er die Landschule in Nickelswalde besucht hatte, verließ er mit 10 Jahren das Elternhaus, um in Danzig die Johannisschule zu besuchen. Hier war es im Hause meines Schwagers L. E. Zimmermann, wo ihm, wie auch daheim im Elternhause, die Liebesfülle unseres Heilandes in das Herz gepflanzt wurde. 1866 trat er in das Materialgeschäft des Herrn von Stean ein. 1868 wurde er von seinem Vater, dem Aeltesten der Gemeinde Fürstenwerder getauft und lernte seinen Heiland lieben.

1872, nachdem er schon vorher in Rußland, wo den Mennoniten damals noch Freiheit vom Militärdienst gewährt wurde, gewesen war, und in der Ansiedlung bei Samara ein Geschäft eröffnet hatte, wanderte er mit seinen Eltern und Geschwistern dorthin aus.

1879 trat er mit der Jungfrau Wilhelmine Hein in den Ehestand. Diese Ehe wurde mit zwei Kindern gesegnet, aber schon 1885 durch den Tod der Gattin gelöst.

In Rußland wurde der liebe Heimgegangene in das Predigtamt gewählt. Er verheiratete sich 1886 mit der Jungfrau Gertrude Epp. Der Herr schenkte ihnen 9 Kinder, von denen 8 am Leben sind. 1894 kam er mit den Seinigen hier nach Beatrice, weil in Rußland die Gewissensfreiheit eingeschränkt wurde.

Nach schwerem Leiden nahm ihm der liebe Gott 1902 seine treue Gattin. Nachdem er viele Jahre auf einer schönen Farm nahe der Stadt gewohnt hatte, zog er vor Kurzem in die Stadt, wo er regen Anteil an der Arbeit in unserem Diakonissenhause nahm, in welchem er auch gestorben ist.

Als ihm in der Todesnot zugerufen wurde: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde,“ antwortete er mit schwacher Stimme: „Nur allein, nur allein.“

Der selig Vollendete erreichte ein Alter von 70 Jahren, 1 Monat und 6 Tagen.

Mit freundlichem Gruß an den lieben Editor und alle Leser.

Andreas Wiebe.

Canada.

Manitoba.

Altona, den 18. März 1920. Nach langer, langer Zeit sei endlich der werten Rundschau samt deren Angehörigen eine gesegnete Zukunft von uns gewünscht — Nachdem jetzt die l. Rundschau wieder regelmäßig bei uns einkehrt, fällt mir immer das Wörtchen „Corr“ in's Auge und es mahnt mich an meine Pflicht ihr gegenüber. Wie es dann aber einmal in der Welt oder im menschlichen Leben so ist, daß man sich bei allem sagen muß: Ich komme dem nicht nach was an mir ist, so geht es auch hierin.

Wegen dem langen Ausbleiben der deutschen Blätter wurden englische, auch fast

ausnahmslos erbauliche Zeitungen bestellt und gelesen, und nun da die deutschen auch wieder kommen, ist man so überhäuft mit gutem Lesestoff, daß man nicht gut weiß, soll man etliche (aber welche?) abbestellen oder nicht. Man kann sich an dem Inhalt derselben erbauen, manchmal besser, als man es persönlich mit Glaubensgenossen kann, und so ist man geneigt es mit allen aufrecht zu halten, und deswegen will ich denn auch wieder etwas für die Rundschau einsenden, um so etwas für dieselbe zu tun.

Wie das Wetter bei uns in Manitoba diesen Winter ist, dürfte schon jederman wissen, denn in jedem Artikel liest man davon, doch will auch ich trotzdem eine kleine Erwähnung davon tun.—Nachdem es schon etwas Tauwetter gegeben und wir uns der Hoffnung hingaben, dem langen Winter „ade" geben zu können, schneite und stürmte es den 16. d. M. noch wieder mehr denn je. Es hat an dem Tage noch neue Schneewehen gegeben, von 15—18 Fuß hoch, d. h. in den Gärten und hinter Büschen, und weil es tags vorher regnete und aus dem Regen Schnee wurde, ist derselbe auch sehr wasserreich. Und noch eins: der obenerwähnten Ursachen halber ist auch der Schnee auf der Eisenbahn (die stellenweise so wie so schon so tief lag von dem vielen Schnee) angefroren und fest zusammen getrieben, daß die Schneepflüge, welche sonst die Bahn frei machten, nicht arbeiten können und so ist heute der dritte Tag an dem kein Zug geht, und es ist auch noch nicht zu wissen, wann er wird gehen können, weil jetzt von Menschen, oder wenn Tauwetter eintreten sollte, davon die Arbeit erwartet wird, und man ist fast bange des vielen Wassers wegen, welches menschlich betrachtet, nicht ausbleiben kann. Doch der Vater sitzt am Steuer, und denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Was der Gesundheit betrifft, so läßt sie auf manchen Stellen zu wünschen übrig. Auch Todesfälle kommen öfter vor. Gestern wurde hier in Hochstatt ein Jüngling, 21 Jahre alt, zu Grabe getragen. Ein herber Schmerz für Eltern und Geschwister. Es war Gerhard Kehlers Sohn Gerhard, der am 13. d. M. durch Handhaben eines Schießgewehrs verunglückte und sein junges Leben aushauchte. Es ist und bleibt doch gefährlich, wenn's auch manche weglaugnen wollen, diese Gewehre zu brauchen. — Heute wird ein ganz neuer Erdenpilger, 24 Stunden alt, bei Rose Farm beerdigt und in Altona soll, so Gott will, Sonnabend Br. Wm. Martens nach seinem langen Leiden zur letzten Ruhe gebettet werden. — Er hatte ein Krebsleiden, hat viel an sich operieren lassen, manchmal schien es zu den schönsten Hoffnungen berechtigt zu sein, bis endlich diese schreckliche Krankheit den ganzen Körper durchzog und der Tod ihn von diesem Leiden erlöste, wonach er auch schon mit Sehnsucht, jedoch getrosten Mutes auf Christi Verdienst, ausschaute. — Auch er wird von seiner Gattin und Angehörigen schmerzlich vermißt werden, obzwar sie auch schon seine Auflösung herbeisehnten.

Was so die Arbeit im Geistlichen angeht, so hat sie trotz des strengen Winters ununterbrochen fortgesetzt werden können, wenn auch hie und da die Schulen krankheitshalber geschlossen wurden; es waren doch die Andachtslokale offen. Dem Herrn sei Dank dafür! Jeden zweiten Sonntagabend hält der christliche Jugendverein seine segensreiche Versammlungen und zwischen diesen Sonntagabenden wird in der Bibelstunde der Römerbrief durchgenommen. In der Bibelkonferenz, die die ersten Tage im März in Winnipeg stattfand, wurde neben den verschiedenen, zeitgemäßen Referaten, der Ebräerbrief, geleitet von Br. Bestvater, betrachtet. Möchte es zum bleibenden Segen sein!

Nun zum Schluß sei noch allen Lieben Gottes Segen und Beistand gewünscht von

Maria Epp.

Steinbach, Man., den 11. März. Werte Leser! Von der Witterung wäre zu berichten, daß die große Kälte endlich anfängt nachzulassen, und da die Sonne sich schon stark dem Sternbilde des Widders nähert, so verliert der Winter doch immer mehr seine Kraft oder Härte.

Am 16. Februar wurde die Ehegattin des Jakob B. Reimer von der Bruderthaler Kirche aus unter großer Beteiligung von Trauergästen zu Grabe gebracht. Leichenreden wurden gehalten von Rev. H. S. Rempel und Rev. Benjamin Jantz. Es war ein schmerzlicher Verlust, besonders für den Ehegatten und die nachgebliebenen Kinder, die Mutter so früh ins Grab senken zu sehen.

Sie war eine Helena Friesen, Tochter von Joh. J. Friesen, jetzt in Kansas wohnhaft, und ist im Alter von nur etwas über 30 Jahren gestorben. Sie hatte lange Zeit mehr oder weniger an der Zuckerkrankheit gelitten, welche auch wohl ihren Tod herbeiführte. Sie trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Am 5. März abends war in der Bruderthaler Kirche die jährliche Allgemeine Schulkonferenz, welche, von verschiedenen Gemeinschaften zusammen, im Interesse des Schul- und Erziehungswesens abgehalten wird. Vorsitzer war Lehrer Paul Salemke, und Schreiber war G. G. Kornelsen. Ersterer hielt zur Einleitung eine passende Ansprache. Auch Franz K. Goossen, H. S. Sobering und H. Rempel Sen. und noch Andere hielten Ansprachen. Es wurde auch ein großes Interesse zur Beibehaltung der deutschen Sprache gezeigt, aber auch die Notwendigkeit hervorgehoben, das Englische nicht zu vernachlässigen. Manche nützliche Winke wurden den Eltern gegeben, als auch den Lehrern und Kindern. Zwischen den Vorträgen wurden schöne Gesänge vorgetragen von Schulkindern und auch von Männerchören. Besonders interessant war der Gesang des Liedes „Lied der Mutter", vorgetragen von Rev. H. S. Rempel, Jakob Rempel, G. G. Kornelsen und Peter R. Friesen. Die Konferenz war sehr zahlreich besucht von Jung und Alt.

Montag, den 8. März wurde in Schönfeld der Onkel Peter Friesen, der im Alter von „in den 80 Jahren" gestorben war, zu Grabe getragen. Er war schon längere Zeit krank und hinterläßt seine Ehegattin, welche noch etwas jünger ist. Am 28. Februar trat der alte Onkel Peter Neufeld sein 100stes Lebensjahr an. Er war noch ganz gesund und munter dabei, jedoch hat er seine Blicke auch schon nach der obern Heimat gerichtet, und er wird auch schon oft gedacht haben wie in dem Liede steht: „Wann schlägt die Stunde, ach, wann darf ich gehn? Heim, ach nur heim!" Auch seine Ehegattin, welche noch mehrere Jahre jünger ist, war noch ganz munter und freute sich der Gäste, die da gekommen waren. Außer seinen Kindern waren an dem Tage Isaak Harders, Hein. B. Neufelds, Peter B. Neufelds und etliche Freunde und Nachbarn zusammengekommen. Sie wohnen bei ihren Kindern Gerhard Ungers auf dem Hof. Gerhard Hildebrands waren noch von der Westreserve gekommen. Da die alten Neufelds Liebhaber vom Gesang sind, so wurde auch manches Lied gesungen, besonders aus dem großen Gesangbuch. Er selbst sang auch noch ganz allein etliche Verse mit lauter Stimme. Und lesen tut er ohne Brille. Auch wurden für diese Gelegenheit Gedichte vorgetragen.

Rev. H. S. Rempel hielt hier Sonntag abend, den 7. März, seine Abschiedspredigt und Montag morgen fuhren sie ab nach Winkler, wo sie vorläufig hingezogen sind. Man erinnert sich noch bei dieser Gelegenheit, wie Rempel stets auf dem Platze war, wenn es galt eines Fremdlings oder Armen Begräbnis abzuhalten und zu besorgen, wenn fast kein Mensch Zeit dazu hatte (wie wir vergangenen Sommer gesehen), so auch bei Krankenbesuch.

Wie sich's hört, wird stellweise Beratung gehalten über eine Auswanderung nach Neuseeland. — Grüßend,

H. E. Kornelsen.

Niverville, Manitoba, den 15. März. Werter Editor und Leser, einen Gruß der Liebe zuvor! Von hier ist zu berichten, daß der Winter lang, kalt und streng gewesen ist, wenn ich so sagen darf, denn heute ist angenehmes Wetter. Mit dem Gesundheitszustand ist es auch nicht weit her; bei Osterwick umher herrscht das Scharlachfieber recht scharf. Freund Peter Friesen daselbst mußte sich kürzlich nach Winnipeg begeben, wo er sich einer ärztlichen Operation unterzogen hat, welche nach Aussage der Aerzte auch glücklich verlaufen ist. Er ist gegenwärtig noch im Hospital, sehnt sich aber sehr wieder nachhause zu kommen. Unsere Großmutter Frau Witwe Jacob Stöß, obzwar schon hoch in den achtziger Jahren, ist ihrem Alter nach rüstig an Seele und Leib und erlaubt sich noch bei Manitoba-Winterwetter ihre Kinder und Großkinder zu besuchen. Es ist auch eine Gnade von Gott, wenn er einen Mensch in solch hohem Alter so rüstig erhält. Unserm Großvater Heinrich Görtzen haben wir schon vergangenen Herbst das letzte Geleit gegeben; er war auch in der Mitte der achtziger, also wohl zu sagen wohlbetagt. Geistig war er rü-

Ohnmachts-Anfälle. Herr H. P. East von Cambridge, Minn., schreibt: „Es bereitet mir Vergnügen, Ihnen mitzuteilen, was Forni's Alpenkräuter für mich getan hat. Viele Jahre lang litt ich an Ohnmachtsanfällen; ich sank plötzlich zusammen und war 10 bis 15 Minuten lang bewußtlos. Vergeblich konsultierte ich mehrere Aerzte. Ich las dann über Forni's Alpenkräuter und entschloß mich, damit einen Versuch zu machen. Ich bin jetzt gesund und stark." Dieses berühmte Kräuterheilmittel schafft reines, rotes und reiches Blut, und gesundes, solides Fleisch und Muskeln; es stärkt das Nervensystem und belebt die Organe; es ist nicht in Apotheken zu haben; besondere Agenten liefern es direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

---

stig bis zu seinem Ende. Körperlich aber war er schon sehr zerfallen und hat sich die letzte Zeit viel im Bett aufhalten müssen. Der Tod kam zu ihm als ein Erlöser; er hatte auch keinen heißern Wunsch, als sterben zu können. Er hat seinen Lebensabend bei meinen Eltern Jacob J. Stößen in Chortitz, Manitoba, zugebracht. Unsere andere (meiner lieben Frau) Großmutter, das ist die Witwe Peter Penner, früher viel bekannt als Pastwa'sche P. Penners, —hält sich gegenwärtig bei ihren Kindern Cornelius Friesens in Straßberg auf. Körperlich ist sie ihrem Alter gemäß noch nicht verfallen (sie ist in der Mitte der 80er), geistig ist sie fast ganz umnachtet. So kann sich jeder denken, daß sehr viel Arbeit mit ihr ist. Glücklicherweise war sie früher sehr gut ab, und hat auch jetzt noch einiges Vermögen. Also ist es nicht notwendig, daß Friesens sie umsonst pflegen. Sie erhielten bisher $50.00 per Monat als Vergütung für ihre Mühe; aber es wird immer schwerer und so wollen sie von jetzt ab einhundert Dollars per Monat von ihrem Baarvermögen beziehen, wenn ich nicht irre, schließt dies aber Kost, Logis, Licht und Heizung usw., mit ein. Erfreulicherweise hat sie ja vorläufig noch die Mittel dazu, und sollten ihr selbige vor ihrem Tode ausgehen, dann gibt es ja noch Gelegenheit genug, dann Kindespflicht an ihr zu üben.

Ich habe von diesen drei alten Mitpilgern berichtet, damit deren so sehr zerstreut wohnende Freunde in den Ver. Staaten und im Westen Canadas (wenn ihnen dieses zu Gesichte kommt) sehen können, wie es ihnen geht. Viele werden ja schon auf ein irdisches Wiedersehen nicht mehr rechnen dürfen, vielmehr aber auf in himmlisches sich freuen. Ja, Paulus sagt uns schon: „Es ist das Ende aller Dinge nahe herbei gekommen"; wie viel näher dürfte es jetzt schon sein. Darum lasset uns wachen und bereit sein auf das jüngste Gericht, ja auf den Tag der da brennen soll wie ein Ofen usw. Nähert sich nicht schon dieser Tag? Ist nicht schon der Not Anfang da in manchen Ländern. Ist nicht schon die Welt verpestet mit dem Geist der Verführung? Wird nicht schon die Heiligkeit der Heiligen Schrift öffentlich geleugnet in der sogenannten neuen Theologie? Unser Heiland spricht: Sehet zu, daß euch nicht Jemand verführe. Lasset uns diese Worte unseres Erlösers tief zu Herzen nehmen.

Jacob G. Stöß.

Rosenfeld, Manitoba, den 11. März. Werter Editor! Wir haben unsern Wohnplatz von Herbert, Saskatchewan nach Rosenfeld, Manitoba verlegt. Bitte also, Br. Wiens, die Rundschau an obige Adresse zu schicken!

Von hier wäre zu berichten, daß wir heute einen Blizzard hatten, daß ich nicht die Hälfte meiner Schüler bekommen hatte. Ja bis heute ist noch vollständiger Winter, haben an Frost diesen Monat schon mehrere Male bis 25 Grad unter Null spüren müssen.

Kein Wunder, wenn man bei solchem langen, strengen Winter angefochten wird, dieser Gegend den Rücken zu kehren. — Besonders wenn man noch solche Artikel liest wie von B. G. Friesen, Renata, und andere mehr. Doch hat ja bekanntlich diese Gegend auch sehr gute Seiten, denn man kann sagen, Manitoba ist eine Brotkammer, und die Leute welche hier Land haben, werden ohne ihr Dazutun reich, ob sie wollen oder nicht, denn das Land geht immer höher hinauf, ja von $75.00 bis $100, ja bis $108 per Acker. Ferner darf hier noch jeder seines Glaubens leben, haben eine gute Regierung, wofür wir wohl sollten mehr dankbar sein. Nach dem Schulgesetz von Manitoba ist wohl der Unterricht in deutscher Sprache verbannt, doch darf vor und nach den Schulstunden in irgend einer andern Sprache Unterricht erteilt werden. Obzwar alle Schulen Manitobas unter diesem Gesetze stehen, kann selbiges nicht überall ausgeführt werden, weil es an Lehrkräften fehlt.

Dachte auch einen Brief von Sibirien von meinem Bruder Johann Töws (Barnaul) durch Br. M. B. Fast zu bekommen, doch vergebens gehofft. — Habe wiederholt nach meinen Eltern geschrieben, wohnhaft im Dorf Kamenka, Governement Orenburg, Rußland, oder ob die Briefe noch nicht so weit reichen?

Der Gesundheitszustand ist hier normal. Die Frau des Jacob Rempel (Amsterdam, S. D.), meine werte Tante, starb kürzlich im Alter von 38 Jahren, und wurde unter großer Teilnahme am 27. Februar zu Grabe getragen. Aeltester Jacob Höppner hielt die Leichenrede. Der Bruder der Verstorbenen, Isbrand Töws, wurde per Phon von Hague, Saskatchewan gerufen, und er mit seiner Gattin traf hier am Begräbnistage ein, und durfte der Begräbnisfeier beiwohnen. Hoffentlich sind sie wieder bei den Ihrigen.

Es gibt so viel unvergeßlichen Schmerz in dieser Welt, doch wir müssen sagen, Gott hat in seiner weisen Regierung noch nie einen Fehlgriff getan, wenn wir es auch nicht verstehen können.

Wir haben uns schon oft gefragt über dies oder jenes in unserem Leben — Moses sagt zu den Kindern Israel: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein."

Den Vortrag: „Die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes" von Jacob Classen, Nebraska, in No. 9, wie auch den Vortrag: „Die Menschwerdung des Sohnes Gottes" von J. W. Neufeld, Saskatchewan, in No. 8, sollte ein Jeder lesen.

Mit Gruß,

Jacob J. Töws.

Saskatchewan.

Waldheim, Saskatchewan, den 28. Februar. L. Br. Wiens! Was die Witterung anbelangt, so haben wir einen schönen Februarmonat gehabt; aber eine schwere Zeit für die Farmer, welche nicht Futter für ihr Vieh haben. Solche Zeiten haben wir hier noch nicht gehabt. Das schöne Futterstroh, welches dem Farmer auf dem Felde nicht paßte, wurde verbrannt. Ein mancher Farmer sagt heute, das würde ihm eine große Lehre sein, nicht immer das schöne Stroh zu verbrennen. Jetzt kostet ihnen gebähltes Stroh per Tonne schon bis $12.00. Unsere Regierung kommt ihnen entgegen, daß sie an das Stroh keine Fracht zu zahlen haben. Das Stroh allein mit Bählen und in die Car laden kostet so teuer.

Gestern erhielt ich einen Brief aus Danzig, Deutschland, von Br. Franz Adam, vom 11. Januar 1920. Adam war noch immer ein deutscher Untertan und deshalb sind sie zurück nach Deutschland gegangen. Als wir 1908 in Rußland auf Besuch waren bei unsern Kindern Wilhelm Friesens, wohnhaft im Dongebiet, St. Millerowo (die Kinder hatten dort eine große amerikanische Dampfmühle), da war Br. Franz Adam als Müller in der Mühle. In seinem Brief schreibt Adam, daß sie von Rußland Abschied genommen haben. Unsere Kinder W. Friesens sind schön gesund gewesen; aber das ist schon ein Jahr und zwei Monate zurück, als sie von Rußland nach Deutschland gingen, und dann hatten die Kinder sich auch fertig gemacht, nach Amerika zu kommen, weil sie damals gerade die große Mühle verkauft hatten für eine Million und vierhunderttausend Rubel. Dann gerade sind die Bolschewiki ins Dongebiet gekommen; aber sie hatten die Deutschen nicht beleidigt;! mußten ja etwas zahlen. Die Russen und Nachbarn haben alle Deutschen verteidigt, besonders W. Friesen, der ist bei ihnen eins und alles gewesen. Peter Riediger, auch ein Teilhaber an der Mühle, ist tot, und Gerhard Friesen, der Bruder des Missionar Abram Friesen war auch Bolschewik. Als die deutschen Soldaten in Milerowa einzogen, mußte er und ein Doktor sich selbst das Grab graben, und als er knietief gegraben hatte, sank er zusammen. Doch mußte er, so schreibt Adam, tiefer graben und es fertig machen. Dann wurde er erschossen. (Wie wir verstehen, wurde er von den deutschen Soldaten und nicht von Bolschewiki erschossen, zu denen er ja gehörte. Ed.)

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Fortsetzung.

Doch fragte er eines Tages gelegentlich seinen Freund Fray Fernando, der von den ältern Mönchen diese Dinge sehr wohl erfahren hatte: „War nicht jener Rodrigo de Valer, dessen Sanbenito in der Cathedrale hängt, der erste Lehrer des reinen Glaubens in Sevilla?"

„Ja, Sennor, er hat viele belehrt. Er selbst hat wie ich gehört, seinen Glauben nur von Gott."

„Er muß ein bedeutender Mann gewesen sein. Sagt mir, was Ihr von ihm wißt."

„Unser Frater Cassiodoro hat oft den Doktor Egidius von ihm reden hören, so daß er noch wie einer der unsern ist, obgleich sein Mund lange vor Eurer und meiner Zeit verstummte."

„Jawohl, manche aus unserm Kreis gehören jetzt schon zur Kirche des Sieges, die mit uns doch noch eins in Christo sind."

„Don Rodrigo de Valer," fuhr der junge Mönch fort, „war aus adliger Familie, und sehr reich. Geboren ward er in Lebrixa, wohnte nachher in Sevilla und galt als muntrer, unterhaltender, prächtiger Cavalier, der bald in allen Torheiten und Moden der großen Stadt das Beispiel gab. Plötzlich hatte dieses alles keinen Reiz mehr für ihn. Zum großen Erstaunen der lustigen Welt, deren Zierde er gewesen, verschwand er vom früher so geliebten Schauplatz der Vergnügungen und Feste. Seine Bekannten konnten nicht verstehen, was dieser Wechsel bedeutete; wir verstehen das wohl. Gottes Pfeile der Ueberzeugung hatten sich ihm ins Herz gedrückt. Seine Umkehr ließ ihm Gott zum Trost werden, nicht zur Buße und Selbstpeinigung, er führte ihn zu Seinem Wort. Dies Wort war für ihn nur in einer Form erreichbar. Er nahm die Fragmente seiner alten Schulkenntnisse zusammen — die er erst vernachlässigt und dann fast vergessen hatte — und half sich damit, die Vulgata zu lesen. Da fand er die Rechtfertigung durch den Glauben und durch sie den Frieden für sein unruhiges Gewissen. Er las aber nichts, wie ich Euch, Don Carlos, kaum zu versichern brauche, vom Fegefeuer, von Anbetung der Jungfrau und der Heiligen, noch gewissen andern Dingen, die unsre Väter uns gelehrt haben."

„Wie lange her ist es seitdem?" fragte Carlos, der mit vielem Interesse zuhörte und zugleich die Erzählung mit der von Dolores gehörten verglich.

„Lang genug, Sennor. Zwanzig Jahre oder mehr. Nachdem ihn Gott so erleuchtet hatte, kehrte er in die Welt zurück, aber als ein neuer Mensch, der hinfort nur noch von Christus und seinem Kreuzestod wissen wollte. Zunächst wandte er sich an die Priester und Mönche, die er mit erstaunlicher Kühnheit anredete, wo er sie traf; mochte es auch auf den öffentlichen Plätzen der Stadt sein, wo er ihnen aus der Bibel bewies, daß ihre Lehren sich nicht mit der Wahrheit Gottes in Einklang bringen ließen."

„Das war kein hoffnungsvoller Boden, um das Wort auszusäen."

„Nein, gewiß! aber es schien, als müßte er seine Gefühle und sein Wissen aussprechen, ob es nun die Menschen hören oder bloß dulden wollten. Er erregte bald die bittre Feindschaft derer, die das Licht hassen, weil ihre Taten böse sind. Wäre er arm gewesen, so hätte man ihn zum Scheiterhaufen gebracht, wie den braven, redlichen, jungen Convertiten Franzisko de San Romano, der vor noch nicht langer Zeit in Valladolid verbrannt wurde, und denen, die ihm zuletzt Gnade anboten, erwiderte: ‚Ihr beneidet mich wohl um mein Glück?' Don Rodrigo's Rang und Verbindungen retteten ihn vor diesem Schicksal. Ich hörte auch, daß es Hochgestellte gab, die im geheimen seine Ansichten teilten oder doch begünstigten. Diese verwandten sich für ihn."

„Also wurden seine Worte doch von einigen aufgenommen?" fragte Carlos angstvoll. „Habt Ihr keine Namen seiner Freunde oder Beschützer nennen hören?"

Fray Fernando schüttelte das Haupt. „Auch unter uns selber, Sennor," sagte er, „nennen wir Namen nicht öfter als es notwendig ist. Denn ‚ein Vogel der Luft kanns weiter tragen,' und hängt das Leben an unserm Schweigen, dann ist's kein Wunder, wenn man ein wenig zu still wird. Im Laufe der Jahre sind auch Namen von uns vergessen worden, die wohl verdienten, behalten zu werden; weil man sie zu nennen fürchtete, leise flüsterte! Ausgenommen Doktor Egidius sind Don Rodrigos Freunde oder die er bekehrt hat, unbekannt. Ich wollte vorhin sagen, seine Fürsprecher brachten die Inquisitoren dahin, ihn für geisteskrank zu halten. Sie entließen ihn daher ohne weitere strenge Strafe, als den Verlust seines Eigentums und mit viel Ermahnungen für sein künftiges Betragen."

„Ich halte es kaum für wahrscheinlich, daß er sich danach gerichtet hat."

„Sehr im Gegenteil, Sennor. Eine kurze Zeit gelang es seinen Freunden, ihn zu bewegen, daß er seine Gefühle nur bei Vertrauten aussprach, und Fray Cassiodoro sagt, daß er sie in dieser Zwischenzeit durch die Erklärung des Römerbriefs sehr im Glauben stärkte. Aber er konnte sein Licht nicht lange verbergen. Allen Ermahnungen entgegnete er: als ein auf verlornem Posten gestellter Soldat müsse er nach der Bresche zu drängen. Wenn er falle, liege nichts daran; an seinen Platz werde Gott andre hinstellen, welche Ruhm und Siegesfreude brächten. So legte denn nochmals das heilige Amt die Hand auf ihn. Es ward beschlossen, daß seine Stimme nicht mehr auf Erden gehört werden solle; er wurde zu dem lebendigen Tod dauernder Gefangenschaft verurteilt. Und doch wurde trotz all ihrer Sorge und Bosheit noch ein Zeugnis für Gott und Wahrheit aus seinem Munde vernommen."

„Wie kam das?"

„Sie führten ihn, bekleidet mit dem großen Sanbenito, das Ihr oft gesehen, zu der Kirche von San Salvador, wo er sitzen und mit den andern weinenden Büßern zuhören sollte, während ein unwissender Priester ihre Ketzereien und Lästerungen bekannt geben mußte. Da hatte er so viel Mut, nach der Predigt sich vom Platze zu erheben und das Volk gegen des Priesters Irrlehre zu verwarnen, und ihnen zu zeigen, worin und wie sie von dem Wort Gottes verschieden sei. Es ist wunderbar, daß er nicht verbrannt wurde; aber Gott legte die Hand auf den Rest ihres Zornes. Sie schickten ihn endlich ins Kloster von San Lucar, wo er bis zu seinem Tode ein einsamer Gefangener blieb."

Carlos dachte nach, dann sagte er: „Welch eine gesegnete Veränderung; von der Einsamkeit des Gefängnisses zur Gesellschaft der erlösten Gerechten; aus der düstern Klosterzelle des Gefangenen in den

---

Glanz des Hauses Gottes, des ewigen, im Himmel!"

„Einige unsrer ältern Brüder meinen, wir könnten noch berufen sein, strengere Prüfungen zu erleiden," bemerkte Frater Fernando. „Ich weiß nicht, ich sollte, als einer der jüngsten hier, meine Ansicht in Demut äußern; aber ich muß doch um mich schauen, und dann sehe ich, wie überall die Menschen das Wort Gottes mit Freude aufnehmen. Denkt nur an die gebildeten Herrschaften in der Stadt, die sich schon unsrer Verbindung angeschlossen haben und noch andre gern anwerben! Täglich haben wir neue Bekehrte, abgesehen von der großen Menge der Zuhörer Fray Constantinos, welche auf unsrer Seite sind, ohne es sich selbst träumen zu lassen. Euer edler Freund, Don Carlos de Seso berichtete uns auch im vorigen Sommer, daß die Zeichen im Norden ebenso ermutigend sind. Er hält die Lutheraner von Valladolid noch für zahlreicher als die von Sevilla. Auch in Toro und Logrono verbreitet sich das Licht zusehends. Und durch die Pyrenäen-Distrikte hat das Wort, Dank den Bearner hugenottischen Händlern, freien Lauf."

„Ich hörte dergleichen in Sevilla und freute mich aufrichtig darüber. Dennoch —" hier brach er plötzlich ab u. schwieg. Er blickte traurig in das Feuer, zu dem sie sich, da es jetzt Winter war, gesetzt hatten.

Endlich fragte Fray Fernando: „Was denkt Ihr denn, Sennor?"

Carlos erhob die dunkelblauen Augen zu des Fragers Angesicht.

„Von der Zukunft," sagte er langsam, **„denke ich — nichts. Ich wage es nicht Sie ruht in Gottes Hand und Er denkt für uns. Nur eins kann ich mich nicht enthalten zu sehen. Wo wir stehen, können wir nicht bleiben. Wir sind an ein großes Rad gebunden, das sich dreht — immer dreht — und wir mit ihm, auch gegen unsern Willen müssen wir's. Es ist nicht das Rad des Zufalls, sondern der mächtigen Absichten Gottes; das ist unser ganzer Trost."**

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von Seite 14.

Aber in der Alten Kolonie haben die Bolschewiki anders gearbeitet. Von den Gutsbesitzern haben sie viele gleich erschossen. Gefangene hat es keine gegeben—gleich tot. Dem alten Br. Jakob Siemens, der früher auf Reinfeld wohnte, jetzt aber in Nikopol wohnhaft ist und da 1908 eine Dampfmühle gebaut hat, haben die Bolschewiki die Hand abgeschossen. Der reiche Gutsbesitzer Heinrichs in Einlage hatte sich als Stallknecht verkleidet und ist auf Arbeit gegangen. Solche, die aus der Alten Kolonie nach Amerika gekommen sind, werden die genannten Personen gut kennen, wie Franz Adam geschrieben hat, und deshalb nehme ich, wenn der Editor in derselben dafür Raum hat, die Rundschau zu Hilfe. Gutsbesitzer sind von ihrem Lande in die naheliegenden Dörfer geflüchtet.

Fr. Adam schreibt, ihnen gefällt es in Deutschland nicht. Alle, die von Rußland nach Deutschland geflüchtet sind, wollen zurück nach Rußland. Dann schreibt er noch besonders an uns, daß unser Sohn Wilhelm Friesen ihn beauftragt hat, in Deutschland Mühlenmaschinerie zu kaufen und nach Rußland zu bringen. Bestellt und gekauft sind sie schon, aber es geht noch nicht zu schicken. Alle Rundschauleser grüßend,

Abr. D. Welk.

Der „Vorwärts" ist gebeten zu kopieren.

„Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen; die aus Finsternis Licht, und aus Licht Finsternis machen; die aus Sauer süß, und aus Süß sauer machen." Jes. 5, 20.

Gott hat Jesum Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. Römer 3, 25.